



Folge 99.

(Seite 2009 bis 2044.)

Blätter
für den Abteilungsunterricht.Monatschrift
zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Schriftleiter: Rud. E. Peerz.)

Inhalt:

	Seite
1. Autorität und Verantwortung	2009
2. Der Formenunterricht in der Arbeitsschule	2011
3. Schulhumor	2013
4. Über den Gebrauch methodischer Hilfsbücher	2014
5. Lose Gedanken	2015
6. Bemerkung zu dem neuen Rechenlehrmittel des Herrn Koll. Franz Siegel	2016
7. Aus dem Tagebuche einer Dorfschullehrerin	2017
8. Falsch aufgefaßt	2017
9. Die Sprechlehre im Abteilungsunterrichte	2018
10. Praktische Rechenaufgaben	2020
11. Lesefrüchte	2020
12. Hausaufgaben in der Landschule oder nicht?	2021
13. Zur Reform des Rechenunterrichtes	2024
14. Randbemerkung zur Folge 89	2026
15. Splitter	2026
16. Von dem Unterricht in der Naturlehre	2027
17. Die Wechselrede	2029
18. Galerie moderner Pädagogen	2031
19. Lehrer Wahrgott	2033
20. Eingabenverzeichnis für Schulleitungen u. Lehrer zum Amtsgebrauche	2037
21. Wert der Sage für den Geschichtsunterricht	2038
22. Reinelts farbige Fibel	2040
23. Briefkasten	2041
24. Kleine Mitteilungen	2042
25. Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule	2043

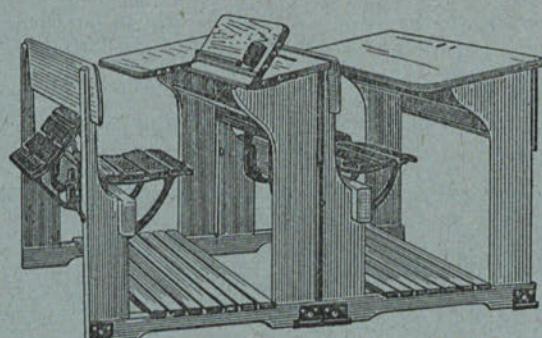
• Erstklassige Orgel-Harmoniums •

beider Systeme fabriziert und liefert billigst

Rudolf Pajkr & Co., Königgrätz Nr. 89.

Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmusur für Kirchen, Seminare und als Übungssorgeln. Lieferung **frachtfrei bis letzte Bahnstation!** Der hochw. Geistlichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Gesangvereinen besondere Vorfälle. — Preisliste gratis und franko.

Ratenzahlungen von 10 Kronen aufwärts bewilligt. — Man verlange Prospekt über Pianos und Pianinos.



Umkipp- und Rollenkuppelung.

. Schulbank - Spezialgeschäft .

Stefan Walter

Bludenz, Vorarlberg.

Einige vom Ministerium empfohlene Schulbank.

Vollständiger Ersatz der teuren Metall-
schiene.

— Kataloge gratis. —

Es ist und bleibt wahr,

daß jeder Kollege, der die Stundenbilder von Sterlike und Pischel benützt, sehr zufrieden ist. Der Zeichenunterricht macht den Kindern und ihm Freude. Hochamt. empfohlen. Zu beziehen: Fachlehrer Sterlike, Schluckenau, Böhmen. I. Teil (3., 4., 5. Schulj.) K 3.20. II. Teil (6., 7., 8. Schulj.) K 6. Voreinsendung franko, Nachr. 45 h mehr. Im selben Verlage: Preistabellen für Rechnen nach Fachlehrer Sterlike. 1 Exemplar = 3 Tafeln K 1.50. Voreinsendung!

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianinos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegendster kreuzsaitiger Eisenpanzer-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probelieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet!

Ieder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusendung der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung.

Blätter für den Abteilungsunterricht.

Laibach, 1. März 1912.

(In den Anzeigeteil werden nur Ankündigungen aufgenommen, für die die Güte der Ware erwiesen ist. Es werden daher vor der Insertion entsprechende Erkundigungen eingeholt. Allfällige Beschwerden mögen sofort bekanntgegeben werden.)

Beurteilungen.

388.) **Album für Innendekoration.** Der Ruf dieses Werkes als eines der inhaltsreichsten und gründlichsten der illustrierten Nachschlagebücher auf dem Gebiete der Wohnungsverschönerung mit Teppichen, Möbelstoffen, Stoff- und Spitzenvorhängen, Decken, Tierfellen und sonstigen Kunstgegenständen ist so begründet, daß man über die neue Ausgabe nicht viel zu sagen braucht. Das Album für Innendekoration ist in seiner heutigen Gestalt eine Übersicht über alles, was auf diesem Gebiete überhaupt gewählt werden kann. Die Firma Teppichhaus-Möbelhaus S. Schein, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant, Wien I. Bauernmarkt 10-14, hat sich bereit erklärt, an unsere Leser und andere Interessenten auf Verlangen ein Exemplar dieses in ihrem Verlage erscheinenden Werkes gratis und franko einzusenden. (Angabe der Adresse auf Postkarte genügt.)

V.

389.) Als eine der bestbekannten Firmen erfreut sich die Firma Adler und Co., Samenzüchter und Großgärtner in Erfurt, längst eines guten Rufes und wußte sich für ihre anerkannt vorzüglichen Sämereien und Baumschulartikel eine ausgedehnte Kundschaft zu sichern. Wir machen daher unsere Leser auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt besonders aufmerksam. V.

390.) **Die p. t. Schulleitungen** werden auf die flüssigen Tinten-Extrakte der Firma F. Schüller in Amstetten, N.-Ö., aufmerksam gemacht. — Diese Extrakte vereinigen trotz des billigen Preises alle Eigenschaften einer vorzüglichen Tinte. — Muster werden auf Verlangen gratis und franko versendet. (Inserat im Blatte.)

V.

391.) **Die Original-Dauer-Leinenwäsche** der Firma M. Langhammer in Saaz wird nach den uns aus Lehrerkreisen vorliegenden Anerkennungsschreiben als äußerst praktisch, sauber und elegant bezeichnet. Sie besitzt außerdem den Vorteil, daß die angebrachten Ösen das Ausreißen der Knopflöcher verhindern. — Eine unverwüstliche Seidenbast-Krawatte von dieser Firma vervollständigt die Garnitur.

V.

392.) **Hermann Trapp**, ein Name von gutem Klange und weltberühmt durch die Lieferung der besten Musikinstrumente, sowohl für Künstler und Kunstreunde, wie auch für Schule, sei hier gleichfalls in Erinnerung gebracht. Dessen Fabriksetablissement zählt entschieden zu den besten Bezugs-

V.

Es darf nicht vergessen werden,

dass zu jedem aus Getreide (sei es Gerste, Hafer, Weizen oder Roggen) erzeugten Kaffee auch eine kleine Zugabe von dem

achten: **Frank's Kaffee-Zusatz** in Kisteln oder in Packeln nötig ist, wenn der Absud einen vollen, kräftigen Geschmack und eine einladende gelbbraune Farbe haben & wohlbekömmlich sein soll.

Frank's Persroggen, Marke Persro: sei bei dieser Gelegenheit als das ausgesuchteste und feinste, kräftigste aus Halmfrüchten hergestellte Kaffee-Ersatz- und -Zusatzprodukt allen Liebhabern von Getreidekaffee empfohlen, besonders auch in Zeiten angeordneter Diät, allwo der Bohnenkaffee nach ärztlicher Verordnung gemieden werden muß.

Inländische Erzeugnisse.

„Meteo“- u. „Chondrit“-Radiergummi

(gesetzlich geschützt) von der Firma

Josef Franz Simon
Gummiwaren-Manufaktur

Bördern, Post St. Andrae vor dem Hagentale, Niederösterreich.

wurden von Fachautoritäten Österreichs, Ungarns, Deutschlands und der Schweiz als die besten Radiergummis anerkannt.

„Meteo“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier merklich anzugreifen oder zu beschmutzen: Blei, Tinte, Tusche, Farben, Druck &c. &c.

„Chondrit“ ist besonders für rein zeichnerische Zwecke geeignet bei Kreide, Blei und Kohle. Seine Zartheit ermöglicht besonders leichtes Radieren.

Muster auf Verlangen gratis und franko.



Der heutigen Folge liegt ein Prospekt der Firma Adler und Co., Samenzüchter und Großgärtner in Erfurt.

quellen für vorzügliche Musikinstrumente und Saiten aller Art, von garantiert reiner Stimmung. Aus diesem Grunde sollte jeder, der ein gutes und auch preiswürdiges Musikinstrument oder Saiten zu kaufen gedenkt, sich den Preisurkant, der überallhin gratis versandt wird, umgehend der Postkarte bestellen, denn es bleibt immer wahr: „Prüfet alles und das beste behaltet.“ (Ausführliches Inserat sieh Umschlagbogen!) V.

393.) Die Reformkreide von Hoschkara in Waidhofen a. d. Ybbs, welche in den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt ist, wird auf Grund unserer eigenen Anschauung jedem Lehrer anempfohlen. — Das Schreiben und Zeichnen mit derselben bereitet ein wahres Vergnügen. — V.

394.) Alle sollen es erfahren, die sparsamen und fürsorglichen Hausfrauen, welche Getreidekaffee lieben, oder Bohnenkaffee aus verschiedenen Gründen lieber meiden sollen oder daran sparen möchten, daß auch heutzutage eine Tasse wohlschmeckenden Kaffees um billiges Geld hergestellt werden kann. Bereiten Sie, geschätzte Frau, 'mal probeweise für eine Woche Ihren Kaffee aus „Franck's Perlroggen, Marke: Perlro“ und einer Messerspitze von „Aecht: Franck: Kaffee-Zusatz in Holzkisteln; Sie werden hochbefriedigt sein! Beide Sorten sind überall erhältlich. V.

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths
Kohinoor
.. Zeichenstifte
Schulstifte etc.

L. & C. Hardtmuth
WIEN I. BUDWEIS

L. & C. Hardtmuths
Farbstifte
... Pastellstifte
Färbige Kreiden

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.

HANS MÜLLER

Schönbach, Böhmen

• • Feinste • •

Solo- und Orchestriviolinen.



Gute Violine samt Holzetui, Bogen, Schule, Stimmpeife, Reservebezug etc. franko 15, 20 K. Feine Solo-Violine samt feinstem Zubehör 30, 40, 50 K franko.

Den Herren Lehrern liefere ohne Nachnahme auch zur Ansicht und Probe, ohne Kaufzwang. Teilzahlungen gestattet.

Garantie: Zurücknahme! Kataloge frei!

Reparaturen kunstgerecht und billigst.

Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schultafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt.

Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen.

Probesendung: 100 Stück K 2.

Schulleitungen und O. S. R. erhalten 10 Perz. Nachlaß, Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

Franz Hoschkara, Kreidefabrik,
Waidhofen a. d. Ybbs.



ges. gesch.

Trotz vieler Nachahmungen
ist unser
-Radiergummi
unerreicht.

„AKA“ radiert „Bleistiftstriche“
sämtlicher Härtegrade leicht fort,
ohne das Papier im geringsten
anzugreifen und ist äusserst
sparsam im Gebrauch.



Nashorn-Weichgummi

ganz vorzügliche Qualität zum
Reinigen der Zeichnungen
Nashorn ist daher geradezu
unentbehrlich. Den Herren
Zeichenlehrern stehen Muster
zwecks Ausprobierung gern
gratis zu Diensten.

Ferd. Marx & Co., Hannover

ges. gesch.

Grösste Radiergummi-
Spezialfabrik Europas.

**Trostbüchlein
für die junge Lehrerin**

(Eine treffliche Ferienlektüre. Elegantes
weißes Bändchen, 132 Seiten, Sach-
weiser, 30 Abschnitte.)

Verfasserin: **Hildegard Rieger**. Geleit-
wort von Rud. E. Peerz.

Preise: a) gebunden 1:50 K — b) geheftet 1 K.

1912 (März).

Blätter

für den

(9. Jahr.) Folge 99.

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österr. Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (6 Mark,
7 Kr.) jährlich. Einzelnum-
mer 80 h (80 Pf. 70 ct).
Postpart. Nr. 58.218.

Schriftleiter:
Rudolf E. Peerz.

Geschäftliches ausschließlich
an die Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Laibach".

M. manuskripte und Bücher an die Schriftleitung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Laibach (Kranj).

Nichts erfüllt uns so mit Wehmut als
wie ein verglommenes Ideal. Canorus.

Autorität und Verantwortung.

Sie sind beide im Schwinden begriffen. Wo ist noch Autorität, wo Verantwortung? Erstere in krasser Form beim Militär, letztere in der Stube des fleißigen Lehrers. Doch, wie lange wird es währen und der alles zerstörende Geist der Zeit frischt sich auch in die Waffen und das Lehrerelend erwürgt noch den letzten Rest der Verantwortung in den Schulen. Die hochwohlweisen Herren sehen ruhig zu, wie eines nach dem andern zerfällt, wie die Achtung vor dem Vorgesetzten verblaßt, wie die Macht des Lehrers untergraben wird, wie die Arbeitscheu der unteren Stände täglich wächst, wie die Löhne steigen und die Leistungen sinken, wie jeder Herr werden will und keiner Knecht, wie selbst der kleine Knirps mit dem ersten Zigarettelein im Munde schon an der politischen Demonstration mitgröhlt, wie alles wankt und in seinen Grundfesten erzittert, — und denken im stillen: „Na, so lange wir im Lehnsstuhl sitzen, wird es schon noch halten; nach uns die Sintflut!“ In dieser Selbströstung liegt der Typus des Mangels an innerer Verantwortung. Wenn die einsichtsvollen Patrioten sich angesichts der Erscheinungen anschicken, ernstlich Wandel zu schaffen, so sollen sie den Rock des schlichten Mannes anlegen und einmal hinabsteigen in die große Masse, einmal hinausziehen ins ferne Tal, einmal den Lehrer in der entlegenen Einklassigen oder den in der Fabrikschule fragen, woran es fehlt. Da drunter, da draußen steht es schlimm, sehr schlimm. Will man dem Übel rechtzeitig in die Arme fallen, so muß es bald und gründlich geschehen. Wie überall, wo es große Staatsfragen gilt, so wird auch für diesen Fall bei der Volksschule der Anfang zu machen sein. —

Der k. k. Hofrat Dr. Karl Steyskal meinte letzthin in einem Gespräch über die Grundlagen einer gesunden Schulreform: „Zunächst muß der Lehrer das Gefühl der inneren Verantwortung besitzen. Fehlt ihm dieses, so ist jedwede Neuerung zwecklos!“ So ist es! Und gottlob bringen wir Lehrer von Haus aus das erwähnte Angebinde mit; denn während andere noch ohne jedweden Druck der Pflicht das, was da durch den Schwaden der Schulluft schwirrt, auff schnappen und hinunterwürgen, müssen unsere Amtsnachfolger in der Bildungsanstalt bereits den „Mann“ stellen und in der Übungsklasse den Verlauf einer Stunde, die Probelektion, „verantworten“. Solcherart treten die jungen Pädagogen als ernste Jünglinge, die sich ihrer Obliegenheiten und der Größe ihrer Aufgabe bewußt sind, ins Berufsleben hinaus. Gar oft bringt die Neulinge das Geschick an die Einklassige, wo der Lehrer alles ist, alles in sich vereinigt. Generationen wachsen unter seinen Händen heran, einem ganzen

Umkreise prägt er sein Wesen auf. Wehe, wenn ihm das Gefühl der Verantwortung und zwar jener Verantwortung, die man nicht wie die Temperatur an einem Thermometer ablesen kann, fehlt! Der Erfolg seiner Arbeit ist flüchtig, der Geist seiner Schule matt. Ich hörte vor kurzem einen Gelehrten sagen: „Vor dem Lehrer der Dorfschule habe ich die größte Achtung; denn er ist es, der unter den mißlichsten Verhältnissen den glühendsten Idealismus aufbringt.“ Richtig! Jeder, der sich mit diesem Lobe getroffen fühlt, mag stolz sein. Noch stolzer sollte sich aber das Land preisen, das solche Zierden der Berufstreue sein Eigen nennt, und es müßte alles daransetzen, den rechten Sinn zu erhalten. Sind wir einmal soweit, daß die Braven im Waldtal draußen murren und im Eifer erlahmen, dann ist es vorüber mit diesem letzten Stück alter, eherner Verantwortlichkeit und jener Eisenbahndirektor, der sagte: „Ich lasse es nicht zum stillen Widerstande kommen, weil sich nach der Erfüllung der Wünsche das verloren gegangene Pflichtgefühl niemals wiedergewinnen läßt“ — hatte recht. Wer einmal aus dem Reich der Ideale gerissen wird, findet nicht mehr den Weg zurück. Soweit sollen es die klugen Staatsmänner mit dem gesunden Verantwortlichkeitsgefühl der Lehrer nicht kommen lassen. Was sind Erlässe, Drohungen, Belobungen gegen das treibende Etwas im Busen, das dem Lehrer keine Ruhe läßt, so er der Schülerschar ansichtig wird! Wer dieses Etwas besitzt, wirkt nicht nach dem Maße der vorgezeichneten Pflicht; den zieht es mit hundert Fasern hinein ins volle Treiben, hinein in die Seele der Kinder und läßt ihn Wunder sehen und Edelstücke ans Tageslicht schaffen, die der päd. Tagelöhner niemals erblickt.

Was kann nun das Gefühl der inneren Verantwortung beim Lehrer ertöten oder doch schwächen? Zunächst die äußere Not. Wohl gibt es solche, die sich sagen: „Die armen Kleinen können nichts dafür, daß man mich darben läßt!“ — und sie stehen stramm am Schwungrad wie zuvor. Die meisten lassen jedoch den Arm sinken oder sorgen dafür, daß das Rädchen gerade nur läuft. Der Mißmut beugt den Mut und läßt die edelsten Gefühle verkümmern. — Ein Zweites, das den Wackern ermüdet, ist der Mangel an Autorität. Die sogenannten aufstrebenden Stände „studieren die Gesetze“ u. zw. zunächst jene, die die Schule betreffen. Da wird nun mit einem gewissen Behagen dem Lehrer als dem Gebildeten eins am Zeuge geslickt. „Wenn er sich gift“, das ist doch ein königliches Vergnügen!“ Und die Behörde? Sie will Frieden halten u. zw. zumeist auf Kosten des Lehrers. Selbst die Schüler dünken sich als etwas, was keinen „Herrn“ verträgt. Daheim wird dem Fibelbürger allerlei soziales Gift in die Seele geträufelt; es wirkt, sobald der Lehrer für sich Autorität beansprucht. Die Kollegen in den Vorstadtschulen wissen davon zu berichten. Also Mangel an Autorität nach oben, nach unten, nach rechts und nach links. Wie soll es da ein Geschlecht der Disziplin geben, ein Geschlecht, das sich willig in eine bestimmte Ordnung fügt!

Ach Gott, wenn wir der Sache bis zu den äußersten Enden nachgingen, es ergriffe uns vor der Zukunft ein Schaudern! Die Anzeichen sind da. Die allgemeine Teuerung mag viele Gründe haben; aber sicherlich ist der letzte nicht die Arbeitscheu, das überquellende Selbstbewußtsein und der Mangel an Autorität. Soll die „Arbeitschule“ nun auf einmal Wunder wirken, sollen die paar Lesestücke mit ethischem Gehalt und einige behördliche Maßnahmen die „gute alte Zeit“ wiederbringen? Das Übel sitzt viel tiefer; es muß an der Wurzel gefaßt werden. Verschafft dem Lehrer ein sorgenloses Dasein, gibt ihm ein Stück Macht in die Hand und bewahrt ihn vor den Einflüssen des Unverständes und der Scheelsucht! Autorität und Verantwortung sind zwei Güter, die zum festen Bestande unseres Berufsideals gehören. Schätzt und schützt man sie nicht, so wird der edelste und wichtigste aller Berufe zum Handwerk.

Nachbemerkung. Die Verwaltung ist bereit, an namhaftgemachte Persönlichkeiten von Einfluß diese Folge der „Bl.“ kostenlos zu versenden, damit der vorstehende Artikel nicht allein von der Lehrerschaft, sondern auch von jenen, die er angeht, zur Kenntnis genommen werde.

Der Formenunterricht in der Arbeitsschule.

Vom Oberlehrer Franz Rubsch.

(Merksätze und praktische Fälle.)

1. Bezeickt der Formenunterricht in der Betätigungsschule, daß der Zögling anstatt des reinen Buchwissens ein selbsterfundenes, abgeleitetes Wissen sich aneigne und eine genügende Fertigkeit im Nachbilden von Körpern und Lebensformen erlange, so muß dem Lehrlinge die passende Gelegenheit und die nötige Zeit zum bewußten Anschauen und genauen Erfassen der darzustellenden Dinge mit den Sinnen geboten werden.

2. Beachtet man weiter, daß Kinder, trotzdem sie mit den Augen sehen, dennoch vieles falsch auffassen, und daß nur das von ihnen mit den Sinnen deutlich wahrgenommen wird, worauf sich ihre Aufmerksamkeit besonders richtet, so muß der Unterricht die Kinder auf die charakteristischen Merkmale der nachzubildenden Gegenstände aufmerksam machen.

3. Haben sie klare Vorstellungen von den einzelnen Bestandteilen eines Dinges, so werden die Kinder auch eine deutliche Gesamtvorstellung von dem betreffenden Körper besitzen.

4. Der Zögling muß mit den nachzubildenden Körpern selbst hantieren, er muß sich eine genaue Kenntnis von ihrer Größe, Beschaffenheit, der Schwere derselben und der Lage der einzelnen Körperteile verschaffen.

5. Soll der Lehrling beim Darstellen von Körpern zum Denken angeregt werden und Freude an der schaffenden Arbeit bekommen, so muß der systematisch betriebene Unterricht bezüglich der Wahl und der Anordnung des Stoffes für das Nachbilden und die zeichnerische Darstellung von Körpern und Lebensformen nicht bloß auf die technische Schwierigkeit der zu formenden Dinge, sondern auch auf die besonderen Anlagen des Lehrlings Rücksicht nehmen.

6. Mutet man den Zöglingen Schwereres zu, als ihre Kräfte und ihr Alter vermögen, so werden sie unbeständig, d. h. sie versuchen schon mit dem Formen eines zweiten Gegenstandes zu beginnen, bevor sie erst das erste Objekt nachgebildet haben. Selbstredend muß der Lehrer dem Kinde bei der Darstellung von Körpern behilflich sein und ihm die geeignete Anleitung hiezu geben. Man übertrage den Kindern nicht andere Geschäfte, bevor sie angefangene vollendet haben. Das Kind muß wissen, daß es diesen oder jenen Gegenstand nachzubilden vermag; es soll ihm ja die Freude an der Arbeit nicht benommen werden. Es wäre unüberlegt, wollte man die Lehrlinge bei kleinen Un geschicklichkeiten, die sie beim Nachbilden von Körpern an den Tag legen, hart anfahren oder gar strafen. Es ist besser, Fehler zu verhüten, als zu bestrafen.

7. Bemerkt das Kind Fehler an dem von ihm geformten Dinge, so wird es zur Einsicht kommen, daß es die Zeit mit Formenarbeiten nicht zweckentsprechend ausgenützt hat und sich in Zukunft die Gegenstände genau betrachten muß.

8. Vermag der Zögling nur ein solches Ereignis gut zu schildern, das er mit erlebt, und einen solchen Gegenstand genau nachzubilden oder zu zeichnen, den er mit seinen Sinnen richtig erfaßt hat, so muß hinsichtlich der Anordnung und der Wahl des Stoffes für das Darstellen und das Zeichnen von Körpern und Lebensformen auf die Aufnahms- und Ausdrucksfähigkeit der Lehrlinge Bedacht genommen werden.

9. Die Kinder müssen die Flächen- und Körperformen genau betrachten. Man lasse die Schüler auf der Unterstufe im Stäbchenlegen sich fleißig üben. Aus vier

gleichlangen Stäbchen läßt sich die Umgrenzung des Quadrates herstellen. Reiht man die vier Stäbchen so aneinander, daß sie in einer geraden Linie zu liegen kommen, so gibt die Länge derselben die wahre Größe vom Umfange des zuvor gebildeten Viereckes an. Hierauf lasse man gleich lange Stäbchen zu einem regelmäßigen Dreiecke, bzw. Sechsecke zusammenlegen. Auf ähnliche Art lassen sich auch die Umfänge vom Rechtecke, Achtecke, Trapeze, Trapezoide und Vielecke darstellen. Die Kinder kommen zur Einsicht, daß man die Umfänge sämtlicher Figuren nur mit dem Längenmaße messen kann.

10. Um das annähernd richtige Verhältnis zwischen dem Durchmesser und dem dazugehörigen Kreisumfange zu bestimmen, legt man eine Schnur um den Kreis aus Pappe. Nun vergleicht man die Schnurlänge mit dem Durchmesser. Die Kinder merken gar bald, daß der Kreisumfang über dreimal so groß ist als der Durchmesser. Auf die schwarzlackierte Schultafel in horizontaler Lage mache der Lehrer parallel zur Tafelkante mit der Kreide einen geraden Strich, welcher etwas länger als der Umfang einer Kreisscheibe ist. Hierauf bringe der Lehrer die Kreisscheibe aus Pappe in eine solche Stellung, daß sie in einem Punkte ihres Umfanges auf dem Anfangspunkte der gezeichneten geraden Linie zumal senkrecht steht. Nun rotiere man die Kreisscheibe so lange, bis der Punkt im Kreisumfange der Scheibe mit einem Punkte auf der verlängerten Linie zusammenfällt. Man markiere auf der Linie diesen Punkt und untersuche, wie oft der Durchmesser in der dargestellten Länge des Kreisumfanges enthalten ist. (Bewegung eines Wagenrades in gerader Richtung auf ebener Straße.)

Derlei Messungen müssen öfters an den Umfängen von kreisrunden Körpern vorgenommen werden, wenn das fixe Verhältnis des Durchmessers zum zugehörigen Kreisumfange im Bewußtsein des Kindes haften soll. Auf solche Weise hat die Schule die Kinder einen Lehrsatz finden lassen, den Töpfer, Wagner, Zimmermann, Tischler, Spengler u. a. Handwerker bei der Ausübung ihrer Berufe wissen und anwenden müssen und welcher für die Praxis einen bleibenden Wert hat. Dieser Merksatz wird dem Gedächtnisse des Lehrlings eingeprägt.

11. Meß- und Papierstreifen müssen während des Formenunterrichtes fleißig verwendet werden. Ein Viereck über Eck gefaltet, gibt stets zwei Dreiecke. Legt man zwei flächengleiche, gleichseitige Dreiecke aneinander, so erhält man eine Gleisecke. Den Kindern kann man die Verwandlung eines Quadrates oder Rechteckes in ein flächengleiches gleichschenkliges Dreieck zeigen.

Ebenso läßt sich aus einem gleichschenklichen Trapeze ein flächengleiches Viereck oder Dreieck herstellen. Das Deltoid kann als die Hälfte eines Rechteckes oder Quadrates aufgefaßt werden. Ein gleichschenkliges Dreieck aus Pappe kann man leicht in ein flächengleiches Viereck verwandeln.

12. Man teile Streifen eines durchscheinenden Schreibpapiers von 1 cm Breite zentimeterweise ab und lasse damit die Schüler Schreibheftseiten, Tischflächen usw. wirklich messen. Legt man gleich breite Streifen rechtwinklig aufeinander, so erhält man ein Geviert, stellt man die Streifen schief, so bekommt man eine Raute. Wir stellen ein Rechteck dar. Verschiebt man die oberen Streifen, so erhält man ein Rhomboid.

Daraus ersehen die Kinder, daß das Rechteck, bzw. Quadrat nicht bloß 4 Linien sind, sondern ein wirkliches Abbild einer allseitig begrenzten Fläche ist. Die Zöglinge merken bald, daß das Berechnen des Flächeninhaltes einen notwendigen Ersatz für das umständliche Ausmessen von Flächen mit Papierstreifen bietet.

13. Wie sollte man denn große Flächen ausmessen? Man lasse die Kinder bei den Lernausflügen die erwähnten Flächenformen entweder an den Dingen in der

freien Natur oder an den Gegenständen in den gewerblichen Werkstätten recht deutlich betrachten. Auf diese Weise sammeln sich die Kinder Wissensstoffe, die der Rost nicht verzehren kann.

14. Kinder einer höheren Altersstufe lasse man Dinge wie: eine Welle, ein Wagenrad, eine Rolle, eine Walze, welche sie bei den Lernausflügen genau betrachtet haben, aus Ton nachbilden, weil dieses billige Material vermöge seiner trefflichen Eigenschaften sich hiezu besonders eignet. Behufs Einführung der Kinder in das Verständnis der Landkarte wird es sich empfehlen, die Zöglinge im Darstellen des heimatlichen Baches mit seinen Ufern, einer Insel und Halbinsel, von Bergen und Tälern, Teichen und Seen, Landenge sich üben zu lassen. Voll Freude wollen die Kinder Dinge nachbilden, welche sie bei den Lernausflügen gesehen haben. Die Vorstellungen müssen lokalisiert werden. Die Sinnesempfindungen lösen Bewegungstrieben aus. Gesichts- und Tastsinn werden bei solchen Arbeiten betätigt.

15. Die Zöglinge der Elementarklasse lasse man kräftige Armbewegungen machen und ihre gemachten Schritte zählen, damit sie das Wachsen der Zahlenreihe am eigenen Leibe fühlen und auf daß die Muskeleindrücke die Zahlvorstellung verstärken. (Trefflich! D. Sch.)

16. Sollen die Kinder geometrische Körper aus Pappe herstellen, so müssen sie hiezu Schere und auch Zirkel benützen. Aus der Formenlehre müssen die Kinder eine hinreichende Fertigkeit im Konstruieren von rechten und spitzen Winkeln sowie im Abschätzen und Messen von Strecken besitzen.

17. Man fülle geometrische Hohlkörper mit Sand und bestimme deren Rauminhalt. Man beweise den Schülern, daß der Rauminhalt einer Pyramide oder eines Kegels der dritte Teil vom Rauminhalte eines Prismas oder eines Zylinders von gleicher Grundfläche und gleicher Höhe ist.

18. Der Abdruck eines Gegenstandes in Sand ist ein naturgetreues Vorbereitungsmittel für das Zeichnen. Den Kindern bekannte Dinge lege man auf ebenen Sand und umsteche mit einem spitzigen Stifte den Umfang derselben. Auf diese Weise gewinnt man die Spur. Verbindet man die Fußpunkte dieser Spur, so bekommt man einen Riß. Erzeugt man die Spur und den Riß auf Papier, so erhält man eine Zeichnung von dem betreffenden Dinge. Die Kinder merken, daß die Zeichnung das getreue Abbild des Dinges ist. Später drücke man solche Gegenstände in den Sand, welche die Kinder noch nicht gesehen haben und lasse sie erraten, welche Dinge es sind. Auf diese Weise wird die Formenphantasie der Kinder gebildet. Somit geht man beim Zeichnen von wirklichen Dingen aus. Selbstredend muß jedem Kinde mit Rücksicht auf seine Begabung die angepaßte Arbeit und Betätigung zukommen. Das selbsterfundene Wissen und die gefundenen Lehrsätze aus der Geometrie werden dem kindlichen Geiste eingeprägt. Wird der Formenunterricht auf solche Weise erteilt, so beweckt er die Anleitung der Zöglinge zur schöpferischen Darstellung von Dingen und Lebensformen, erweckt in den Kindern Lust und Liebe zur Arbeit und gibt ihnen die passende Gelegenheit, ihr Wissen in Können, ihr Wollen in die Tat umzusetzen.

Schulhumor.

93.

Ein Schildbürger. Lehrer: „Warum kommst du denn heute schon wieder so spät?“
 Schüler (weinend): „Jo ... d' d' Muata h... h... hot gsogt... i soll jo nöt über d' d' Stroßn läfn, bevor 's Fuhrwerk nöt vorbei is, u... und ös is so lang koas k... k... kemma!“

Eingesendet von R. Oesterle.

Über den Gebrauch methodischer Hilfsbücher.

Die Zahl der methodischen Hilfsbücher ist heute schon so groß, daß es schwierig ist, wirklich gute Bücher zu finden. „Methodische Rezeptbücher“ nennt man sie nicht mit Unrecht. Man nimmt den Lehrstoff, zerlegt ihn in die fünf formalen Stufen und bietet ihn läfferweise den Kindern dar. Erfolge müssen da sein, kalkuliert derjenige Lehrer, der diese Bücher als „Krücken“ benützt, denn der Verfasser des Hilfsbuches erzählt in der Einleitung oder im Vorworte seines Buches, daß er nach dem Vorgange, wie er ihn in seinem Buche anführt, anwendet, sehr schöne Erfolge erzielt habe. Mag wohl wahr sein. Deswegen ist aber nicht bedingt, daß auch der Lehrer, der genau nach derselben Weise vorgeht, die gleichen Erfolge erzielen muß. Der Leiter dieser Zeitschrift schreibt in der Vorbemerkung seiner methodischen Studie „Der kürzeste und sicherste Weg im Rechenunterrichte der Volksschule“: „Der Meister erfaßt seine Idee bis ins Einzelnste, er liebt sie und widmet sich ihr mit ganzer Seele. Anders der Nachahmer! Das feingegliederte System erscheint ihm verschwommen und er tappt im Dunkeln umher, ohne sich zurechtzufinden.“ Wohl wird der Lehrer, der Hilfsbücher zu seinen Vorbereitungen benützt, Erfolge, und zwar bemerkbare und dauernde, erzielen, wenn er die Methode der Herausgeber solcher Bücher versteht, mit ihr vertraut ist, wenn er dem Geiste, aber nicht den Worten nach beim Unterrichte vorgeht. Auch der Lehrer, der die ausgearbeiteten Unterrichtsrezepte, Stundenbilder nennt man sie, dem Wortlauten nach einprägt, in der Unterrichtsstunde die Fragen, wie sie im Buche stehen, abfragt, mag augenscheinlich Erfolge erzielen. Glaubt er an diese, so täuscht er sich. Später zeigen sich Lücken im Wissen und Können der Schüler. Ist die Unterrichtsstunde zuende, so geht es bei der Zusammenfassung und Wiederholung recht flott her, die Kinder wissen alles, scheinen alles begriffen zu haben. Vielleicht ist dies auch noch in der nächsten Stufe desselben Gegenstandes der Fall. Wird aber nach längerer Zeit der durchgenommene Lehrstoff wiederholt, so zeigen sich dem Lehrer klaffende Lücken, vergessen, verflogen ist alles; jetzt zeigt es sich, daß die Schüler vieles nicht verstanden haben oder falsch auffaßten. Entsetzt und verzweifelt betrachtet der Lehrer diesen Mißerfolg. Wo liegt die Ursache? Nicht im Hilfsbuche sondern im Lehrer selbst. Gar vieles hatte der Lehrer nicht bedacht, als er die Hilfs-(Rezept-)bücher als geistige „Krücken“ benützte. (Am meisten zeigen sich diese Mißerfolge bei den jungen Lehrern, die aufs Land, an Schulen mit Abteilungsunterricht kommen. Ich habe daher auch diesen Artikel für solche Kollegen- und -innen geschrieben, die an nieder organisierten Landsschulen wirken.) Der Herausgeber eines Hilfsbuches, gewöhnlich ein Stadt- oder Übungsschullehrer, rechnet mit anderen Schulverhältnissen, zudem ist die Persönlichkeit des einen Lehrers nicht gleich der eines andern. Das Stundenbild wird einstudiert, beim Unterrichte werden die bestimmten Fragen gebraucht, es wird vorgetragen, wie es im Buche steht. Die Schüler begreifen alles. Plötzlich kommt etwas, das den Schülern unverständlich, unklar ist und bleibt, trotzdem der Lehrer die Sacherklärung genau so bringt, wie sie in dem Hilfsbuche steht. Andere Schwierigkeiten, d. h. Dinge, die dem Dorfkinde Schwierigkeiten verursachen im Vorstellen, Begreifen usw. sind im Buche nicht erklärt; entweder rechnete der Verfasser mit dem Umstande, daß seine Schüler, meist Stadtkinder, von dem Dinge eine Anschauung, Vorstellung haben, oder er ist so geschickt, durch eine Handbewegung, durch ein Mienenspiel usw. den Kindern das Ding zu veranschaulichen. Es kann ja auch der Fall eintreten, daß bei dem Herausgeber des Hilfsbuches die Wortsklärung wirkte; bei dem Nachahmer muß aber dies nicht immer sein, denn hier spielen Umstände mit, die eben nur beim Nachahmer vorhanden sind. Macht ja schon die Persönlichkeit viel. Es gilt auch hier der Spruch: „Was vom Herzen kommt, geht wieder zum Herzen.“

Ganz entbehren wird man das eine oder andere Hilfsbuch nicht können. Glücklich der, der Hilfsbücher nicht zu benützen braucht! Wer aber solche benützt, möge bedenken: 1. Das Hilfsbuch soll ein Führer, aber nicht eine Krücke sein; 2. alle Bücher passen nicht für alle Schulverhältnisse; 3. die Persönlichkeit und das Lehrgespicks zweier Lehrer ist niemals gleich; 4. kannte der Verfasser des Buches seine Methode, sein System genau, ist es ja, dies vorausgesetzt, sein eigenes Geistesprodukt.

Da das Prinzip „Bodenständigkeit“ im Unterrichte immer mehr in den Vordergrund tritt, so ist es angezeigt, das Stundenbild oder die methodische Anleitung den örtlichen und den Schulverhältnissen anzupassen. Was den Kindern ohnehin klar sein muß, kann als Erklärung wegbleiben, was vielleicht im Buche nicht erläutert ist, muß erklärt werden, wenn man weiß, daß es den Schülern unverständlich ist. Der Lehrer an der Schule mit Abteilungs-

unterricht darf aber auch nicht vergessen, daß der Lehrstoff im Hilfsbuche gewöhnlich eine ganze Stunde zum Vortrage erfordert, während er nur mit Halb- oder Drittelpunkten zu rechnen hat. Zu den obigen vier Punkten kann ich noch als 5. Punkt hinzufügen: 5. die Schule mit Abteilungsunterricht hat eine ganz andere Methode als die Stadtschule mit dem ganzständigen Unterrichte.

Der Lehrer skizziere sich den Lehrstoff, Erzählungen, Einführungen, schwierige Erläuterungen arbeite er sich ganz aus und studiere sich das gut ein. Später vereinfacht sich dies alles immermehr.

Es ist verfehlt, wenn die methodischen Hilfsbücher als „Krücken“ benutzt werden, auf denen man zeitlebens hinkt. Nützlich ist es, wenn ein Buch, das die methodische Behandlung eines Unterrichtsgegenstandes allgemein und nicht in Stundenbildern bringt, durchstudiert wird. Hat man Gelegenheit, sich mehrere Hilfsbücher, methodische Anleitungen anzuschaffen, so tue man es. Beim Studium ziehe man das Beste vom Besten heraus und wende das an, was einem für seinen Unterricht gut dünkt.

Ein Lehrer darf kein Sklave fremder Gedanken, sondern muß ein „Freier“ sein, der selbständig denken und forschen kann.

Heinr. Kurz, Lehrer, Christianberg, B.

Lose Gedanken.

27. Zur Lesebuchfrage. Ein Spezialist in der Lesebuchfrage bin ich nicht. Ich teile nur das allgemeine Interesse der Lehrer in diesem Kapitel. Doch juckt mich ein Gedanke, der sich nun seinen Weg in die Öffentlichkeit bahnen will, schon lange. Ich bin nämlich ein Einklassiger in einem weltentlegenen Alpdorfe, kann daher meine Gedanken den Kollegen nicht am Konferenztische ausbreiten, sondern höchstens in der „fliegenden Konferenz“ ein ganz bescheidenes Wörtchen mitreden.¹ Habe auch so und so lange keinen Kollegen mehr gesehen und gesprochen. (Wie es da die Fräulein Kolleginnen fröstelt! „Keine Gesellschaft! Keine Unterhaltung!“ — O, ich habe noble Gesellschaft, die größten deutschen Dichter und Denker sind meine Gesellschafter und Unterhaltung bieten mir „2 Brettl und a g'füriger Schnee“!)

Doch will ich, ehe ich vom Lesebuch rede, erst mit etwas anderem anfangen.

Ich habe aus zweierlei Gründen Liederbücher nicht eingeführt: 1. Um nicht die viele unnütze Spreu, die in den meisten Liederbüchern angesammelt ist, in der Welt umherzuschleppen. 2. Um den Bauern nicht auf den Geldsack zu treten.

Ich ersetze die Liederbücher durch „Liederhefte“, in welche die Schüler die gelernten Lieder als Stillbeschäftigung eintragen.

Doch machen sich dabei größere und kleinere Mißstände bemerkbar. Ein Schüler fehlt und muß das Lied erst von anderen abschreiben, ein anderer verliert sein „Liederheft“ und muß es ganz nachschreiben. Die aus der I. Abteilung in die II. einrückenden Schüler haben nicht die Fertigkeit, die Liedertexte schnell und schön aufzuschreiben, sollten aber doch — und darin liegt der größte Übelstand — die Texte aller bereits gelernten Lieder aufschreiben, was für sie gewiß eine große Aufgabe ist und für die Einklassige ein großer Zeitverlust. Ein anderer Übelstand ist auch der, daß die Schüler immer nur den Text in den Händen haben, manch einer aber in der ganzen Schulzeit kaum eine Note gesehen, viel weniger gelernt hätte. Und doch erleichtern die schwarzen Köpfe das Auffassen der Melodie um ein bedeutendes, so daß ich manchmal dazu die Zuflucht nahm, das Lied durch Noten auf der Tafel darzustellen, obwohl die Schüler keine Notenkenntnis hatten. Und nun kommt, was auf das Lesebuch Bezug hat, nämlich:

Wäre es nicht angezeigt, im Lesebuch zu dem Liedertexte auch die Noten dazu zu drucken, entweder einzeln bei jedem Liede oder eine Reihe von meistgesungenen Liedern als Anhang dem Lesebuche beizugeben. Sind doch auch manchmal in Jugendzeitschriften Lieder mit Noten abgedruckt, hat man doch auch als Anhang in manchen Lesebüchern ein Sprachbuch oder auch Karten; warum sollte es nicht zweckmäßig sein, ein Liederbuch dem Lesebuch anzuhängen?

L. Korn.

¹ Das ist eben der Vorteil der durch die „Bl.“ geschaffenen „fliegenden Konferenz“, der „Wechselrede“.

D. Sch.

Bemerkung zu dem neuen Rechenlehrmittel d. H. Koll. Franz Siegel.¹

Von diesem Lehrmittel dürfte das gelten, was von den meisten gilt: in der Hand des ganz Eingeweihten mag es sehr gute Dienste leisten, während es einem damit weniger Vertrauten kaum wesentlichen Nutzen bringen dürfte. Mir scheint dieses Lehrmittel den Schülern die Denkarbeit gar zu sehr zu erleichtern, weil es eigentlich die fertige Rechnung bietet, indem oben der Multiplikator, unter ihm der Multiplikand und unter diesem das Produkt zu lesen ist. Als Gedächtnissstütze für schwache Kinder mag dieses Mittel gut sein, im allgemeinen dürfte jedoch der russ. Rechenapparat zur Vorführung vollauf genügen, während das Können dann Sache vieler Übung mit steter Betonung der „Einmaleinszahlen“ ist.

Eigentlich wollte ich viel weniger über dieses neue Lehrmittel schreiben als vielmehr über die Verhältnisse, welche solche Hilfen notwendig machen. Aus dem ganzen Artikel des H. Koll. Siegel weht uns echte Schulpein für Lehrer und Schüler entgegen, wie sie in — sagen wir es rund heraus — in allen Schulen, den niedrigsten bis höchsten zu finden ist als Folge der Nichtbeachtung der elementarsten Gesetze der Psyche. Was sind viele unserer methodischen Bemühungen, viele der unzählbaren Lehrmittel anderes als Nürnbergertrichter in veränderter Form! Es ist klar, ohne Methode geht es nicht und es gibt einen Unterschied zwischen guten und schlechten Lehrverfahren, aber auf die Schüler muß man doch auch Rücksicht nehmen, sie sind ja nicht dem Darme vergleichbar, in den mit der Wurstspritze ein Gemengsel der verschiedensten mageren und fetten Brocken hineingepreßt wird! Der Wurstdarm braucht nicht zu verdauen, aber der Schüler soll mit dem dargereichten Stoffe seinen Geist nähren. Darum sollten wir Lehrer vorerst die größte Sorgfalt auf Sichtung des Stoffes verwenden, wie er am besten dieser oder jener Altersstufe entspricht. Schon als Lehramtszögling erschrak ich förmlich, daß Kinder des dritten Schuljahres im Zahlenraume bis 1000 rechnen müssen. Bei uns auf dem Lande geht der gleiche Stoff im vierten Schuljahr noch spießig genug. Wie man an einer Einklassigen für das erste Schuljahr das Zu- und Wegzählen bis 20 vorschreiben kann, ist mir unbegreiflich. Ist es dann zu verwundern, wenn es im zweiten Schuljahr gewaltig hapert? Wer die Ein- und Zweiklassige sowie die geistige Eignung der Landkinder kennt, wird mir beistimmen, wenn ich vorschlage, den Lehrstoff für das Rechnen an diesen Schulen etwa so zu verteilen:

Erstes Schuljahr: Zu- und Wegzählen bis 10.

Zweites Schuljahr: Allseitige Behandlung bis 20.

Drittes und halbes viertes Schuljahr: Allseitige Behandlung bis 100.

Halbes viertes und fünftes Schuljahr: Allseitige Behandlung bis 1000.

Sechstes, Siebentes, ACHTES Schuljahr: Vollendung.

Wenn wir die Wichtigkeit des Rechnens bis 100 bedenken, die es für das weitere Vorschreiten in der Schule hat; wenn wir wissen, daß im praktischen Leben des gemeinen Mannes die Zahlen sich meist unter 1000 bewegen, dann dürfte für die erwähnten Landschulen vorliegender Entwurf als Minimallehrplan annehmbar sein. Mit dieser Verteilung wird gewiß auch das Ziel erreichbar sein u. zw. mit weniger Plage für Schüler und Lehrer.

Es ließe sich wohl auch bei anderer Verteilung gute Rechenfertigkeit erreichen, wenn die angewandten Aufgaben in den unteren Schuljahren aufs alleräußerste beschränkt werden würden; denn sie nehmen sehr viel Zeit, welche der Übung gehören sollte, weg. Sie müssen gegenüber der Anstrengung der Rechenfertigkeit stets eine untergeordnete Stellung einnehmen. In manchen Klassen kommen die Schüler vor lauter Messen, Wägen, Abschätzen, Geldzusammenstellen, Wiederholen der Angaben, Begründen und Schließen zu keiner sicheren Fertigkeit im eigentlichen Rechnen. Ja, wenn wir mehr Zeit hätten! Fürchte doch niemand, daß im späteren Leben etwa einer zuzählen wollen wird, wenn er aus seiner Börse zahlen muß. Auch ohne Schuldrill wird er sagen: „Jetzt habe ich um soviel weniger.“ Was etwa an praktischer Rechenarbeit wegen Zeitmangels versäumt werden muß, die Schule des Lebens wetzt bald alle Scharten aus; wenn jedoch in der Schule das Einmaleins u. ä. nicht gut geübt wird,

¹ Vergleiche Folge 97, Seite 1950!

dann bessert solche Mängel das Leben nur selten mehr aus. Ist es nicht auch mit dem Lesen so? Wegen zu vielen Erklärens, Abfragens, Gliedern usw. werden manche Schüler nicht gewandten Leser; daher scheuen sie später die Lesearbeit, weichen den Büchern aus — und ein Großteil der sauren Lehrerarbeit geht dem Volke verloren.

Es ließe sich inbezug auf Stoffauswahl und seine Verteilung noch vieles Nützliche sagen. In diesen Blättern wurde ohnehin das Thema: „Was ist auszuscheiden?“ behandelt. Vorliegende Zeilen mögen als neue Anregung dienen, diese Lebensfrage des Unterrichtes nicht aus dem Auge zu verlieren.

Lud. Demal.

Aus dem Tagebuche einer Dorfschullehrerin.

74. Es gibt Menschen, mit denen es eine Lust ist, dieselbe Luft zu atmen; es gibt aber auch Menschen, die einem sogar die Atmosphäre verleiden können.

75. Die Menschen glauben, wer in Ehren und Würden steht, brauche nur zu genießen; nur wenige begreifen es, daß Ehren Sorgen bringen und Arbeit.

76. Eine zerfahrene, ungemütliche Häuslichkeit ist die Hölle auf Erden. Das fühlen schon die Kinder; darum weilen sie so gerne in der Schule.

77. Am ehrlichsten bewundere ich den, der Freund und Feind taktvoll begegnen kann.

78. Es gibt in der Tat Menschen, die andere nur deshalb hassen, weil sie es fühlen, wie hoch diese über ihnen stehen.

79. Auch Seelen halten Zwiesprache.

80. Der Gemeinheit kann niemand entgehen. Wer aber könnte mich zwingen, schweigend zuzuhören, wenn man mir Gemeinheiten sagt? Und redet meine Zunge nicht, soll es mein Auge tun.

81. Trotz ist eine gute Waffe gegen zu große Weichheit des Herzens.

82. „Küß' die Hand!“ Wie oft sagt man's, wie selten möchte man's tun! — Überhaupt gefällt mir dieser Gruß nicht. Einer alten Frau gegenüber finde ich ihn am Platze; sonst bin ich, als Lehrerin, damit sehr zurückhaltend.

83. Man muß vieles mit Anstand zu ertragen wissen.

84. Nicht der ist gemein, der über mich abfällig urteilt; der ist der Niederträchtige, der mir's zuträgt.

85. „Nur diesmal tu' ich's!“ So sagt man. Und so wird das Tun zur Gewohnheit.

86. Frau A hat das gesagt, Herr B das gemeint, Frau D so gesprochen . . . Ekelhaft! Könnte man sich die Ohren zustopfen bei solchen Gesprächen! — Holzhacken ist dagegen ein Genuß! — Und das Schlimmste? Das Übel ist ansteckend.

H. R.

Falsch aufgefaßt.

Daß unsa Everl beichtn geht,
San erst an etla Jahr;
Und Sünda, däs vasteht sih wohl,
Hat's netta glei a paar.
'n Pfarrer san dö paar no z'viel,
Drum sagt er's leßte Mal:
„Schau Dirndl, du hast allewei
Die nämli Sündenzahl.
Däs kunt hiaz do schon anderst sein,
A Schand is's dena grad,
Wann so a Nigl allemal
Dieselbn Sündn hat!“
„Ja so,“ moant d' Everl, „wahr is 's eh,
I siachs wohl völli ein —
No, bal i amol größa bi',
Aft werdn's scho mehra sein.“

Hans Fraungruber.

Die „Sprechlehre“ im Abteilungsunterrichte.

Von Konrad Lindenthaler.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Lehrer sich noch die drei Hauptforderungen unseres Altmeisters Rudolf Hildebrand vergegenwärtigt hat u. zw.

1. Der Lehrer des Deutschen sollte nichts lehren, was die Schüler selbst finden können;
2. das Hauptgewicht sollte auf die gesprochene Sprache gelegt werden;
3. das Hochdeutsche sollte im Anschlusse an die Volkssprache gelehrt werden, — beginnt er seine Ausführungen beiläufig folgendermaßen (Sprechlehre, 1. Teil, 2. Auflage. Seite 31):

„Eine Stadtfamilie mit mehreren Kindern ging zur schönen Sommerszeit auf das Land und wohnte in einem freundlichen Bauernhause. Wie freuten sich die Kinder, als sie mit Michel, so hieß der gute Knabe des Bauers, durch Wald und Feld streifen durften. Die Stadtkinder kannten kein Blümlein und keinen Vogel, sie konnten nicht einmal eine Kuh von einem Ochsen unterscheiden. Michel lachte sie nicht aus, sondern erklärte ihnen alles. Im Herbste kam Michel in die Stadt. Er sagte (der Lehrer spricht jetzt im Dialekt): „An schen Gruaß vom Vadern und von da Muata, da schickens enk an Butan und dös Hönig sollts enk schmöckn lassn. Den Zwifl und dö Fett vom Schweinl han i a mitbracht. Das Teller soll i wieda hoam bringa.“ Michel schaute sich im Zimmer um und sagte: „Die Rahm‘ um dös Bild is schen goldan, da steht a schene Sofa.“ Dann erkundigte er sich nach dem Befinden eines Fräuleins, das mit der Familie auf dem Lande war. Er sagte: „Hat dö Fräuln noch so die Huastn?“ Als ihm gesagt wurde, der Husten des Fräuleins sei nun verschwunden, meinte er: „Dös is so guat, weil jetzt da Wind so ums Eck pfeift, daß sie koa Grill, koa Schnecke und koa Heuschreck mehr blickn lassn kann.“

Die Kinder lachten ihren lieben Michel nicht aus, wie auch er sie nicht ausgelacht hatte, sondern sagten ihm, wie man spreche: statt „der Butter“ (diese mundartliche Form wird nicht ausgeschrieben) sagt und schreibt man (eines oder das andere der Kinder weiß gewiß die richtige Form und freut sich über seine Entdeckung)

Tafelanschrift:

statt „das Honig“	die Butter
„der Zwifl“	der Honig
„die Fett“	die Zwiebel

usw.

Wir wollen nun versuchen, die Reden des Michel in der Schriftsprache darzustellen. Die Schüler bilden unter Anleitung und vielen Hilfen: „Michel sagte: Viele Grüße von Vater und Mutter; sie schicken die bestelle Butter und den Honig, ebenso brachte ich die Zwiebeln und das Schweinefett mit. Den Teller soll ich wieder heimbringen. — Dort steht ein schönes Sofa, der Rahmen um jenes Bild ist golden. — Hat das Fräulein noch so stark den Husten? Nicht mehr? Das ist gut, denn der Wind pfeift jetzt so um die Ecke, daß sich keine Grille, keine Schnecke und keine Heuschrecke mehr blicken lassen kann.“

Nach diesen Sprechübungen wird der Eindruck der richtigen Begleitwörter noch durch Fragen des Lehrers vertieft.

Übungen mit „die Butter“.

Der Lehrer fragt:

Was wird aus der Milch gewonnen?

Was wird auf das Brot gestrichen?

Was schmeckt allen Kindern gut?

Was wird zum Kochen benutzt?

Die Kinder antworten in ganzen Sätzen: Die Butter wird aus der Milch gewonnen, Die Butter wird usw.

Übungen mit „der Teller“

Was dient uns als Suppengefäß?

Was ist leicht zerbrechlich?

Was muß sorgsam getragen werden?

usw.

Nach derartigen mündlichen Sprechübungen steht auf der Schultafel:

Butter, Honig, Zwiebel, Fett, Teller, Rahmen, Sofa, Fräulein, Husten, Ecke, Grille, Schnecke, Heuschrecke. Nun haben die Schüler die Worte abzulesen und jedes mit dem richtigen Begleitworte zu versehen. Die Butter, der Honig usw. Darauf erfolgt die schriftliche Übung, bzw. Stillbeschäftigung.

Teilt eure Tafel (Hefte) durch zwei senkrechte Linien in drei Teile, schreibt in die erste Spalte „der“, in die zweite „die“, in die dritte „das“ und ordnet ein:

der	die	das
der Honig	die Butter	das Fett
der Teller	die Zwiebel	das Sofa

usw.

Das wäre das Bild einer typischen Sprechübungsstunde. Jene Abteilung, welche das 2. Schuljahr enthält, ist bei der Stillbeschäftigung angelangt — und sollte etwa die Obergruppe (3. Abteilung einer einklassigen Schule) anlässlich des interessanten Stoffes auch mit in die Entdeckung der richtigen „Begleitwörter“ (welche diese Abteilung allerdings schon „Geschlechtswörter“ nennt) einbezogen worden sein, so kann sie, durch die eingehende Besprechung und die für die untere Abteilung an der Tafel stehenden Wörter unterstützt, darangehen, in einem kleinen, freien Aufsatz „Michel in der Stadt“ die Reden Michels schriftdeutsch — so wie sie die Unterabteilung mündlich formte, wiederzugeben. Der vielgeplagte Lehrer im Abteilungsunterrichte kann sich seinen ABC-Schützen zuwenden.

Wollen wir nun die soeben vorgeführte Übung allseitig betrachten! Man wird zugeben, daß sie den Hildebrand'schen Hauptforderungen entspricht: der Lehrer läßt die Kinder finden, was sie finden können, und verleiht so dem Unterrichte Frische durch die Freuden des Entdeckens; es wird von der Volkssprache ausgegangen, diese aber keineswegs belächelt, sondern es werden sie und ihre Träger — in unserem Falle Michel der Bauernjunge — sympathisch dargestellt; die Sprechübung, die gesprochene Sprache ist die Hauptsache, die Schreibübung schließt sich ungezwungen und leicht an.

Ich erlaube mir nun anzuführen und an dem in Rede stehenden Beispiele klarzulegen, in welcher Weise ich die Hildebrand'schen Forderungen weitergeleitet und ihrem Ausbaue näher gebracht zu haben glaube.

Einer meiner Hauptsätze ist: Die Schüler sollen die Gesetze der Sprache von Stufe zu Stufe entdecken. (Man vergleiche die Forderung Herders: So lernt man Grammatik aus der Sprache, nicht (verkehrt) Sprache aus der Grammatik.) Wie angedeutet, finden in unserer Übung die Schüler, daß die „Namen“ kleine Wörter „Begleitwörter“ bei sich haben. Auf einer höheren Stufe (3. Abteilung) werden die

Schüler schon zur Erkenntnis geführt, daß diese „Begleitwörter“ das Geschlecht angeben, also „Geschlechtswörter“ sind, welche mit den „Hauptwörtern“ verbunden werden.

Daher forme ich eine der Grundideen meines Werkes mit den Worten: Dem jeweiligen Stande der Erkenntnis der sprachlichen Erscheinungen entsprechend, sind die Bezeichnungen (Begleitwort — Geschlechtswort, Namen — Hauptwort usw.) gewählt, so daß sich die Fachausdrücke der Grammatik als Schlußglieder förmlicher Metamorphosen ergeben. Die Anwendung der durchwegs deutschen Fachausdrücke geschieht erst dann, wenn alle in ihre Definition fallenden Erscheinungen vorher in Sprechübungen veranschaulicht wurden. (Schluß folgt.)

Praktische Rechenaufgaben.

157. Zu einer guten Fleischbrühe rechnet man auf die Person 250 g Rindfleisch. Wie hoch kommt die Fleischbrühe für 6 Personen, wenn das kg Fleisch mit 1 K 60 h bezahlt wird? Wieviel trifft auf eine Person?

158. Wieviel Fleisch, Mehl, Gemüse, Salz, Schmalz ist zu einem Mittagsmahl erforderlich? Wie groß sind die Kosten für das Mittagessen?

159. Der Speisezettel für Sonntag, Freitag ist zu machen, die Kosten sind nach den ortsüblichen Preisen zu berechnen!

160. Eine Hausfrau kauft ein Schock Weißkraut, den Kopf zu 14 h und läßt es einschneiden, wofür 3 h pro Kopf zu bezahlen sind. Zum Einmachen werden $1\frac{1}{4}$ kg Salz à 24 h und für 36 h Wacholderbeeren und Kümmel gebraucht. Von dem Vorrat hat sie 84 Gerichte bereitet. Wie hoch ist ein Gericht gekommen?

161. 5 $1\frac{1}{2}$ l Preiselbeeren à 24 h und 2·5 kg Zucker à 92 h geben 6·5 kg eingemachte Frucht; wie hoch kommt das kg davon?

162. 1 kg Johannisbeeren zu 50 h und 0·5 kg Zucker à 92 h geben mit Wasserzusatz 1·6 l Johannisbeerwein; wie hoch kommt eine Flasche (3/4 l) dieses Weines, von andern Zugaben abgesehen?

Eingesendet von F. Moll.

Lesefrüchte.

Aus Dr. Ewald Haufes „Aus dem Leben eines freien Pädagogen“.

9. Ohne gründliche Ausbildung der Volksschullehrer ist eine neue Zeit undenkbar.

10. Die Volksschullehrer sollen Leuchten sein; statt dessen benutzt man sie, das Licht anderer zu verbreiten.

11. Entweder ist die Ausbildung des Volksschullehrers eine den modernen Forderungen entsprechende, oder man gibt die Hoffnung auf, das Leben auf eine natürliche Grundlage zu bringen.

12. Die Begeisterung liegt weniger am Stoffe als am Lehrer.

13. Der Erzieher hat den Schlüssel der Zukunft in der Hand.

14. Nur in der Freiheit kommt man zu sich selbst; kein Pädagoge kann Großes leisten, wenn er am Karren der Bevormundung zieht.

15. Der vielseitigste Bildungsstoff wird in den Händen mangelhafter Lehrer nicht zum Magnet, während der Meister selbst der einseitigen Bildungsmaterie Vielseitigkeit abgewinnt.

16. Der Mensch ist ein Wachs, das sich bearbeiten läßt. Solange man Kind ist, glaubt man und man tut, was andere tun.

17. Der Mensch ist ein Wesen, das nur glücklich im Suchen nach Wahrheit, im Ausgleichen von Ungerechtigkeit ist.

18. Heute sehe ich, daß aller Kampf, der wirtschaftliche wie der geistige, der soziale wie der individuelle, darauf hinausläuft, die Menschheit natürlich zu machen, daß Mensch und Natur eins wird, eins werden Wissenschaft und Glaube, Religion und Leben, daß der Mensch zum Frieden kommt, zum innern wie zum äußern.

19. Dort, wo man den Geist knebelt, tötet man auch den Leib.

20. Die Zukunft der Menschen hängt von der natürlichen Erziehung derselben ab.

Hausaufgaben in der Landschule oder nicht?

Vorbemerkung: Der nachfolgende Artikel kennzeichnet das aus unserer Wechselrede resultierende Urteil hinsichtlich der Frage „Hausaufgaben in der Landschule oder nicht?“ Das Thema ist alt und schon so mancher Erörterung unterzogen worden. Schlägt man es vor dem Bauer auf, so hört man allsogleich die Phrase: „Ja, wenn Ihr Lehrer darüber zu entscheiden habt, dann wird die Hausaufgabe selbstverständlich fallen.“ Diese alltägliche Meinung wurde durch unsere Wechselrede gründlich widerlegt. Sie findet auch in den Ausführungen des Herrn Kollegen Pichler ihre Richtigstellung. Darum kann der Artikel als Abschlußartikel zur 9. Frage gelten.

D. Sch.

Unter Hausaufgaben verstehen wir hier jene Lern- bzw. Übungsaufgaben, welche den Schülern von der Schule aus als Heimarbeit aufgegeben werden. Solche Aufgaben können darin bestehen, daß die Schüler etwas auswendig lernen, etwas ab- oder aufschreiben, einen kleinen Aufsatz oder bestimmte Rechnungen machen, Naturbeobachtungen in einer bestimmten Richtung anstellen und darüber berichten. Anschauungsgegenstände für den kommenden Unterricht, z. B. Getreidesorten, Blumen, Maikäfer usw. zur Schule bringen, eine vorliegende Holztriste oder einzelne Rundhölzer messen, ev. berechnen müssen u. dgl. m.

Es ist klar, daß derlei Aufgaben, recht gegeben, in das Schulleben eingreifen, die Fühlung zwischen Schule und Haus heben, das Interesse der Bevölkerung für die Schule fördern und die Unterrichts- und überhaupt die Schulerfolge unterstützen können. Ein gewisses Maß von den jeweiligen Verhältnissen angepaßten Hausarbeiten für den häuslichen Fleiß der Schüler, ebenso Übungsaufgaben für schwache Rechner oder Leser usw. ist daher wohl gerechtfertigt. Die in Rede stehenden Aufgaben sollen sich also nach den gegebenen Umständen richten, einerseits den Schulzwecken entsprechen, anderseits auch den häuslichen Verhältnissen der Schüler und den örtlichen Verhältnissen überhaupt Rechnung tragen.¹

Es wäre sonach entschieden verfehlt, wenn man über Zahl und Zeit insbesonders der schriftlichen Hausarbeiten Vorschriften machen wollte und es ist selbstverständlich, daß sich die Lehrerschaft dort, wo derlei Vorschriften gemacht wurden, ordentlich und einhellig dagegen ausspricht. — In Oberösterreich z. B. war bisher (oder ist noch) für gewisse Frist eine bestimmte Zahl von schriftlichen Hausarbeiten behördlich vorgeschrieben und die Herren Inspektoren wachten gewissenhaft, daß dieser Vorschrift auch völlig entsprochen wurde. Uns hier in den „Bl.“ erscheint so etwas, ich möchte sagen unbegreiflich. Aber umso begreiflicher ist es uns, daß Landeslehrer-Konferenzen ziemlich heftig die Abschaffung dieser Zwangsaufgaben, welche „die Familie zur Lernstätte und die Qualifikation des Lehrers von der Zahl und Güte der Hausaufgaben abhängig machen“, verlangten. —

Wir würden aber unsere Kollegen falsch verstanden haben, wenn wir daraus für uns ein Verbot der Hausaufgaben ableiten wollten. Abgesehen davon, daß wir uns selbst überhaupt so viel als möglich Bewegungsfreiheit wahren sollen, nützen wir uns und der Schule weit mehr, wenn wir trachten, ein gesundes Standesbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl in uns rege zu erhalten, als durch Erstrebung von dergleichen beengenden, kleinlichen, oft undurchführbaren Verhaltungsmaßregeln.

Diejenigen, welche die Hausaufgaben für die Volksschule abgeschaßt wissen wollen, führen zur Begründung ihrer Ansicht an, daß diese Arbeiten meistens entweder abgeschrieben oder doch unter Mithilfe anderer gemacht und dann als eigene Arbeit abgeliefert werden, so daß der Schüler solcherart von der Schule aus geradezu zum Lügner gemacht werde; weiter sagen sie, fehle es bei vielen Schülern an der nötigen Ruhe zu bezüglichen Arbeiten im Elternhause, das Kind müsse oft auf einem Fensterbrette, im Halbdunkel, wohl auch unter Geschimpfe der Eltern oder aber heimlich die Aufgabe machen, wodurch der Charakter des Kindes, ja seine Gesundheit geschädigt, das Einvernehmen zwischen Schule und Haus gestört würden; ferner führen sie an, daß es dem Lehrer unmöglich sei, diese Arbeiten hinreichend zu überwachen und zu prüfen; endlich weisen sie auch darauf hin, daß die Schüler ja zum Lernen in die Schule kommen und täglich stundenlang arbeiten, lernen müssen, daher nicht auch noch über Haus geplagt werden sollen, da sie — weil noch in der Entwicklung begriffen — ausgiebiger Erholung bedürfen. Ich führe dies an, weil

¹ Dieser Grundton klingt aus unserer Wechselrede über dieses Thema. D. Sch.

tatsächlich dergleichen von Lehrern(-innen) gesagt, bzw. geschrieben worden ist. Sehen wir uns deswegen diese Einwendungen näher an! —

Vor allem fällt der Vorwurf auf, daß wir durch die Hausaufgaben die Schüler zu „Schwindlern“ erziehen. Nun, ich glaube, daß niemand unter uns diesen Vorwurf ernst nimmt; denn, wer sagt nur, daß dem Kinde nicht gelegentlich der eine oder andere von den Erwachsenen daheim bei der Hausarbeit beistehen soll? — Es ist doch gar kein Grund zu einem solchen Verbote da. Im Gegenteil: den betreffenden Beiräten wird es just recht wohl bekommen, wenn sie ab und zu wieder an etwas erinnert werden, was sie vielleicht schon halb vergessen haben;¹ ja, manche Aufgaben werden absichtlich oder doch mit dem Beisatze gegeben, daß die Schüler daheim fragen sollen z. B.: Fraget daheim und schreibet für morgen auf, was 1 kg Zucker, Honig . . ., 1 l Petroleum, Öl . . ., 1 m Barchent . . ., 1 Reh . . . kostet! — Aber auch für das betreffende Schulkind ist es nur gut, wenn es bei solchen Anlässen unwillkürlich angetrieben wird, den größeren Geschwistern . . . im Wissen und Können nachzukommen, oder auch, wenn es sieht, daß es sie bereits überholt hat; denn der Erfolg gibt Mut und Eifer. — Mag sein, daß sich solcherart manchmal eine Arbeit ergibt, die nicht als selbständige durchgeführt bezeichnet werden kann; was verschlägt's? — Die Hauptsache ist und bleibt doch, daß das Kind die Sache erfaßt hat oder doch dem Verständnis näher gerückt ist. Handelt es sich aber bei einer Hausaufgabe um die Übung in einer besonderen Richtung, was nur in wenigen Fällen und bei „Nachzüglern“ (Zurückgebliebenen) vorkommt, so rächt sich jede bezügliche Unehrlichkeit an dem betreffenden Kinde selbst, weil es bald den Erfolg dieser Übung vor dem Lehrer nachzuweisen haben wird. Hat der Schüler die Arbeit abgeschrieben oder von andern anfertigen lassen, so kann er das einschlägige Kapitel nicht und er muß nach der Schule zurückbleiben, um das Versäumte unter Aufsicht des Lehrers nachzuholen. Und diese Strafe dauert so lange, Tag für Tag, bis er im Gegenstande wieder entspricht. Man fürchte nicht, daß damit der Lehrer zum „ewigen Nachsitzen“ verurteilt werde. Wenn die Kinder wissen, daß sie unbedingt ihre Pflicht tun müssen, dann ist die Hauptsache erreicht. Selbstverständlich dürfen die Anforderungen nicht zu hoch gespannt, nicht von jedem Schüler derselben Klasse oder Abteilung unbedingt dieselben Leistungen verlangt werden. Nur ehrliches, redliches Bemühen, das ja bei normalen Kindern die Erlangung der „für das Leben notwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten“ sichert, muß verlangt werden. Das aber unbedingt. — Es braucht also nur Konsequenz des Lehrers. Man stelle sonach keine unvernünftigen Bedingungen, keine überflüssigen Verbote und man wird deren Übertretung nicht zu fürchten haben.

Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Einwande, die Schüler hätten oft nicht die nötige Ruhe, vielleicht nicht einmal die Zeit, da die Eltern sie zu andern häuslichen Arbeiten drängen und ihnen mit Geschimpfe die Schulaufgabe zu machen verbieten. Es kann allerdings vorkommen, daß dann und wann derlei zutrifft; aber solche Ausnahmen müssen eben vom Lehrer entschuldigt werden, wenn sie vom Kinde rechtzeitig, d. h. vor Beginn des Unterrichtes und ohne die Frage abzuwarten, gemeldet werden. Was speziell das „Geschimpfe“ anbelangt, kann man ruhig sagen, daß dieses dort, wo es ob vernünftiger Hausaufgaben vorkommt, auch ohne solche Aufgaben nicht ausbleiben wird. Manchem Grobian steckt das Poltern sozusagen schon im Blute. — Aber auch solche Naturen haben Zeiten besserer Einsicht und anerkennen das redliche Mühen der Schule. Ein gelegentlicher Besuch des Lehrers und taktvoller Umgang kann hier manchmal aus einem Saulus einen Paulus machen. Daß wir jedoch allen und allemal „recht tun“ können, ist selbstredend ausgeschlossen; „allen Leuten recht getan, ist bekanntlich eine Kunst, die kein Mensch kann“ — und auch wir Lehrer sind eben nur Menschen. Da schriftliche Hausaufgaben nur über schulfreie Tage gegeben werden, so kann auch der weitere Einwand, manche Schüler hätten daheim nicht den nötigen oder, besser gesagt, den geeigneten Platz zu solchen Arbeiten, nicht von Belang sein. Unsere Kinder vom Lande sind im allgemeinen nicht so verzärtelt und verweichlicht, daß ihnen jede vorschriftswidrige Haltung gleich schadete. Ja, ich glaube, daß dem Kinde Abwechslung auch in bezeichneter Hinsicht lieber und gewiß nicht schädlicher ist als das marmorne, kalte Einerlei. Es braucht uns daher wegen der „Hausaufgaben“ durchaus nicht bange zu sein um die Gesundheit und „die geraden Glieder“ unserer Schüler im Dorfe.

¹ Der Gedanke weist auf ein wirksames Mittel für die allgemeine Volksfortbildung. D. Sch.

Auch bezüglich der Überbürdung durch die Aufgaben und Nichtgewährung der nötigen Erholung besteht keine Gefahr.¹ Unsere Kinder lernen nicht zu viel, das müssen wir offen zugeben; ja es gehört eine gewisse Tatkraft dazu, manches von ihnen überhaupt zu geistiger „Arbeit“ zu bringen.

Weiter kann die Korrektur bzw. Kontrolle der Aufgaben, welche im allgemeinen entweder eine Fertigkeit vermitteln oder den nachfolgenden Unterricht vorbereiten sollen, dem Lehrer nicht allzuschwer fallen. Ein flüchtiger Blick über die betreffenden Bänke (Tafeln, Hefte), allenfalls nähere Besichtigung verdächtiger Arbeiten, und die Sache ist erledigt.

Eine vorurteilsfreie Betrachtung der aufgeworfenen Frage bzw. der Debatte ergibt also, daß geeignete Schulaufgaben über Haus nicht nur nicht schaden, sondern den Unterrichts- und Erziehungszwecken nützlich sind. Nur bringt es die allgemeine Volksschule mit ihren vielen Verschiedenheiten mit sich, daß über Zahl und Zeit der Aufgaben keine allgemeine geltige Vorschrift aufgetragen werden kann, sondern daß das Anweisen solcher Arbeiten dem Lehrer anheimgestellt werden muß, der ja die jeweiligen Umstände erwägen und dieselben auszunützen bestrebt sein wird.

Damit ist eigentlich die Antwort auf die Frage „Wann bzw. was soll aufgegeben werden?“, gekennzeichnet. Eine präzise Angabe der Hausaufgaben mit Beisetzung der hiefür passenden Zeit ist nicht möglich. Nur soviel mag als sicher gelten, daß schriftliche Aufgaben in der Regel nur über Ferialtage (einschl. Sonn- und Feiertage) gegeben werden und — wie früher dargelegt wurde — entweder Rückständigen nachhelfen oder Stoff und Stimmung für den kommenden Unterricht vermitteln und, soweit als möglich, auch das Interesse der Eltern für die Arbeit der Schule fördern sollen.

Nachfolgende Aufzählung soll daher auch nur Art und Richtung solcher Aufgaben im allgemeinen andeuten. Ich erwähne:

A als **Hausaufgaben für die Unterstufe**: Morgen sollt ihr mir sagen, welche Speisen ihr kennt; welche Getränke, welche Kleidungsstücke die Menschen haben. Morgen frage ich, welche Dinge aus Holz ... Eisen sind. Denkt nach, welche Dinge rot, weiß, eckig, rund sind; welche Arbeit die Eltern jetzt verrichten; welche Werkzeuge sie dabei brauchen! Bringt einige schöne Wiesenblumen mit! Denkt, welche Waldtiere ihr kennt! Wer Erdbeeren findet, bringe ein paar! Bringt Schwarzbeeren ... samt Zweig; (wer rechtmäßig kann) Kirschen mit Zweig! Morgen frage ich über „eure“ Haustiere, wie Heu gemacht, wie das Getreide geschnitten, getrocknet und heimgeliefert wird! (Sprechübung.) Leset die Seite beim großen „G“ ...! (Übung) Schreibt das bei „K“ ... Geschriebene (in Kurrent gedruckt) schön ab! Schreibt die Ziffern 1 bis 9, 0 zweimal, euren Vornamen 3 mal, euren Zunamen 3 mal auf! (Eltern zeigen!) Wer fleißig ist und Zeit hat, bringt eine Fleißarbeit! Schreibt die Hausnummer daheim auf! Zählet die Fenster, die „euer“ Heim hat! Eine bestimmte Rechenarbeit aus dem Buche! Schreibt die bisher erlernten Buchstaben!

B. **Hausaufgaben für die Mittelstufe**. Morgen sollt ihr sagen, was 1 kg Kaffee ... kostet. Das Lesestück ... wird morgen „geprüft“. (Leseübung.) Schreibt die Namen der bekannten Nadelbäume, Laubbäume auf! Sagt am Neujahrstage den (geschriebenen) Glückwunsch auf! Wer bringt eine Fleißarbeit? Schreibt die „9er Reih“ auf („hinauf, herunter“)! Übet das Einmaleins! Übet das auswendig gelernte Lesestück ...! Schreibt auf, welche Blumen ihr kennt! Bringt ein (einige) Schneeglöckchen, Schlüsselblumen, Ver-gißmeinnicht! Bringt Maikäfer! (Unterr.-Vorarbeit). Bringt Kohlweißlinge („Krautschmetterling“)! Morgen frage ich euch, welche Feldfrüchte hier angesät, welche gesetzt werden. Wer wird morgen sagen, wieviel die Uhr zeigt? — Wer wird morgen das behandelte Lesestück ... schön erzählen? ...

C. **Aufgaben für die Oberstufe**. Notiert die Mittagswärme und den Barometerstand (2 Schüler, 14 tägiger Wechsel), die Bevölkerung, die Windrichtungen, deren Stärke, die Niederschläge (nach Anweisung im Heft)!² Entwicklung der Pflanzen! Übt das große Einmaleins! Meßt euren Garten, Zimmerboden ... und gebt den Flächeninhalt an! Macht eine „Rechnung“ (Konto) eines Schusters ... „Schuldschein“ (genauer bestimmt), „Quittung“ hiezu! Schreibt ein Verzeichnis (Iventar) über eure Sachen! Über die morgige (..) Feierlichkeit müßt ihr übermorgen hier einen Bericht schreiben. Gedankensammlung zur mündlichen Wiedergabe des

¹ Und die Schulverderber sorgen dafür. D. Sch.

² Hiezu Anlage eines Schemas! D. Sch.

Lesestückes . . . Berichtet, wann daheim die Sonne auf- und untergeht (monatlich)! Legt eure Tafel in die Kälte (Winter), lasset Schneeflocken darauf fallen, betrachtet deren Gestalt und Größe! Zeichnet die Formen nach! Gebt die Tafel $\frac{1}{2}$ Stunde ins Freie und dann zum warmen Ofen, beobachtet, berichtet! Berichtet, wie tief die Erde gefroren ist! Denkt nach, wie man mittels des Schattens die Höhe eines Baumes . . . bestimmen kann, ohne ihn zu messen! Morgen sollt ihr hiesige Hausnamen erklären! Beobachtet die Blüten vom Löwenzahn . . . von der Sonnenblume . . . bei heiterem, bei trübem Wetter! Schreibt Namen von Tieren auf, welche einen Winterschlaf halten! Bringt eine Schnecke auf eine Glasscheibe und besehet das Kriechen von unten! Bringt Blüten vom Eisenhut . . . einen Stechaphel . . . Berechnet, was ein neuer Schulzimmerboden kosten wird! Berichtet über Preise der Haustiere! (Daheim fragen!) Erkundigt euch, was 1 q Heu, 1 q Stroh, 1 Metzen Erdäpfel . . . kostet! Messet den in . . . am Wege liegenden Baum! m^3 ? — Schreitet die Strecke A — B ab und bestimmt die Länge in m! Meß „euren“ Heustock und gebt dessen Kubikinhalt an! Teilregel einem örtlichen Falle entnommen. Ein geeignetes Rätsel zur Lösung für morgen. Gruppiert unsere einheimischen freilebenden Tiere nach ihren Wohnungen! (Haus, Hof, Garten, Wiese, Feld, Wald; in der Erde, auf dem Erdboden, im Wasser). —

Es ist wohl klar, daß vorgenannte Aufgaben, die in loser Folge geboten wurden, nicht allemal just der angegebenen Stufe, bezw. nicht gerade der allein zugewiesen werden müssen und daß ähnliche Aufgaben aus den jeweiligen Verhältnissen in und außer der Schule leicht in größerer Zahl abgeleitet werden können.

Ich bin am Schlusse und fasse das Gesagte zusammen, wie folgt:

1. Zweckmäßigkeit und Auswahl der Hausaufgaben hängen von Weg-, Witterungs-, Schul- und Ortsverhältnissen überhaupt ab, weshalb dem Lehrer hierin volle Freiheit gewahrt werden soll.

2. Die Hausaufgaben sollen auf den kommenden Schulunterricht vorbereiten oder der Schule nachhelfen und gleichzeitig auf das Interesse der Eltern (Erwachsenen) Rücksicht nehmen.

3. Schriftliche Hausaufgaben sollen in der Regel nur über Ferialtage (einschließlich Sonn- und Feiertage) aufgegeben werden.

(Eine Bereicherung der obigen Beispielsammlung ist sehr erwünscht. D. Sch.)

Heinrich Pichler.

Zur Reform des Rechenunterrichtes.

In F. 96 hat Kollege Stibitz mit dem Aufsatz „Vom Rechenunterricht“ sozusagen in ein Wespennest gegriffen. Nun schwirrt es gewaltig im „Blätter“-wald; von allen Seiten fliegen Beiträge herein — ein Beweis, daß ein allseitiges Bedürfnis nach endlicher Regelung der Auslösung harrt. Um die Sache gründlich zu klären, wird hiermit ein eigener Abschnitt „Zur Reform des Rechenunterrichtes“ eröffnet und zur Beurtheilung desselben jedem Lehrer Einlaß gewährt. Der Rechenunterricht ist im Vergleiche zu den anderen Gegenständen arg im Rückstande! Daraüber sind wir einig. Also legen wir Hand an, ihn nachzubringen! Jeder, auch der kleinste Beitrag soll Platz finden, damit sich die Reform umfassend gestalte. D. Sch.

3. Beruhen die Zahlen auf dem Zählen?¹

Von Ludwig Wagner in Garmisch (Bayern).

Wer den Satz aufgestellt hat, daß die Zahlen auf dem Zählen beruhen und wer ihn nachbetet, ist sich nicht klar über den Unterschied zwischen Zahl und Zahlvorstellung. Wohl kann eine Zahlvorstellung, nie aber eine Zahl durch Zählen entstehen; denn die Zahlen sind außer uns und bestehen schon länger als die Menschen zählen können, die Zahlvorstellungen aber sind das Ergebnis der durch Zählen aufgefaßten Zahlen.

Ein Apfelbäumchen trägt zum erstenmale Früchte; hier ist eine Zahl. Der Besitzer möchte eine klare Vorstellung von dieser Zahl haben, mit andern Worten, möchte wissen, wie viel es sind und daher zählt er die Äpfel.

Beruhen nun alle Zahlvorstellungen auf dem Zählen? Durchaus nicht, ich habe auch schon eine Vorstellung von der Zahl der Äpfel, bevor ich sie zähle, aus der Anschauung; aber sie ist nicht klar. Wir unterscheiden deshalb zwischen unklaren, aus bloßer Anschauung hervorgehenden, und klaren, durch Zählen erworbenen Zahlvorstellungen, besser Zahlbegriffen. Darum ist auch der Satz,

¹ Veranlaßt durch die Arbeit „Vom Rechenunterricht“, Dezemberheft 1911.

daß die Zahlvorstellungen durch Zählen erworben werden, nicht genau. Richtig gefaßt muß er lauten: **Die Zahlbegriffe beruhen auf dem Zählen.**

Aber selbst diese Behauptung ist antastbar. Wenn die Zahlbegriffe unbedingt auf dem Zählen beruhen würden, dann müßte ich als prinzipientreuer Pädagoge Zählmethodiker sein, weil doch der ganze grundlegende Rechenunterricht darauf hinausgeht, Zahlbegriffe zu erzeugen. Wenn die Zahlbegriffe das Zählen unbedingt voraussetzen, dann könnte man ohne Zählen, das doch weiter nichts ist als das gedankenlose Anlegen einer auswendig gelernten Wortreihe an die Glieder einer Zahl, nie zu einem Zahlbegriff kommen. Ist das nicht unwahrscheinlich? Ist es nicht höchst unwahrscheinlich, daß ein intelligenter Mensch, der die sinnlose, zum Zählen benützte Wortreihe nicht kennt, sich keine Zahlbegriffe machen kann? Kann er sich nicht jederzeit eine andere ebenso nichtssagende Wortreihe selbst bilden? Muß es denn überhaupt eine Wortreihe sein, was er an die Zahlglieder anzulegen hat, um sich einen Begriff zu verschaffen?

Nein! Jede andere Reihe kann er mit ebensoviel Erfolg und ebenso gutem Rechte anlegen, sei es eine Reihe von Steinen, Hölzchen, Kugeln, Münzen, Fingern oder eine Reihe derselben Dinge. Das haben vor mir schon andere gefunden und ausgesprochen. Ich erinnere nur an den Zählmethodiker Hermann Haase,¹ der sagt: „Man bedarf keiner großen Überlegung, um einzusehen, daß jede andere Reihe von Lautkomplexen oder einzelnen Lauten sich ebensogut als Zählreihe hätte verwenden lassen. Erforderlich ist nur eine feste Folge der Glieder. Jede beliebige Reihe, deren Glieder eine feste Folge haben, kann als Zählreihe dienen: eine Baumreihe, Häuserreihe, Punktreihe usw. Wir stellen die zu zählenden Dinge wirklich oder in Gedanken der Reihe nach an die einzelnen Glieder und bezeichnen dann durch die Sprache oder durch Gebärden das Glied, bis zu dem sie reichen.“ Das Zählen, zum Zwecke, sich einen Begriff einer Zahl zu verschaffen, ist eben nichts weiter als ein Messen, ein Gedanke, den z. B. auch Tanck,² ebenfalls ein unverfälschter Zähler, ausspricht, wenn er sagt: „Die eingeprägten Zahlwörter haben sie (die Kinder) gleichsam als Maß an die Dinge oder Vorgänge angelegt und damit die Menge aufgemessen.“ Wer zählt, will, wie der, welcher mißt, nur die Größe eines Objektes, hier der Zahl, zu einem anderen Objekte, hier einer anderen Zahl, in Beziehung setzen, will wissen, um wie viel größer oder kleiner das zu messende Objekt ist als das andere, mit dem er mißt. Er will vergleichen. Und damit erkennen wir, daß der Zahlbegriff auf dieselbe Weise zu Stande kommt, wie jeder andere. Nehmen wir einen Menschen, der nicht zählen kann, d. h. der die auf bloßem Übereinkommen beruhende mechanische Zahlwörterreihe nicht kennt, und untersuchen wir, ob es ihm möglich ist, sich einen Zahlbegriff zu verschaffen. Er hat zwei Obstbäumchen vor sich und möchte nun wissen, welches von den beiden die meisten Äpfel trägt. Ich glaube, er wird dieses Ziel ohne Aufwendung besonderer Intelligenz erreichen, indem er einfach die geernteten Früchte in zwei Reihen, Stück für Stück einander gegenüberlegt. Aber selbst ohne die Früchte vom Baume zu nehmen, findet er den Unterschied, indem er ein Hilfsmittel, Steinchen, Blättchen, Erbsen oder anderes zuerst an die Äpfel des einen und dann an jene des anderen Baumes anlegt. So müssen wir unsere Behauptung neuerdings abändern und sagen: **Die Zahlbegriffe beruhen auf dem Messen.** Damit ist aber die Zählmethode, welche die Bildung der Zahlbegriffe auf das Wortzählen aufbaut, stark erschüttert; denn es fragt sich nun, ob es nicht besser wäre, die Zahlbegriffe auf das Messen, auf das Vergleichen zu stützen?

Auch darauf sei eine Antwort zu geben. Dazu ist aber notwendig, den Unterschied zwischen Zählen und Messen zu suchen. Zählen und Messen ist wie gesagt eines, nur daß hier Dinge, dort Lautkomplexe verwendet werden. Aber warum denn diese? Weil das Zählen messen naturnotwendig zum Wortzählen führt. Die Meßdinge erhalten Namen, die Namen werden beim Zählen mitgesprochen, schließlich fallen die Meßdinge fort und die Namen bleiben übrig. Dafür wäre eine Anzahl trefflicher Beispiele aus der rechnerischen Betätigung der Naturvölker anzuführen. So enthüllt sich uns also das Wortzählen als eine höhere Entwicklungsstufe des Zählmessens, ein abstraktes Messen.

Sollen wir nun beim grundlegenden Rechnen die höchste abstrakte oder die tiefste, aber dafür konkrete Art des Zählmessens anwenden? Darauf kann es für jeden echt pädagogisch und psychologisch fühlenden Lehrer nur eine Antwort geben. Und damit ist die Zählmethode, welche dem Rechenunterrichte das Wortzählen zu Grunde legt, gestürzt.

Die Dinge, welche wir als Maßstab an die zu messenden Zahlen anlegen können, sind entweder von Natur aus gruppiert oder ungruppiert. Man denke an die Finger und man denke an eine Hand voll Steinchen. Die Finger als geordnete Maßdinge erreichen nicht nur den Zweck, den Unterschied zwischen zwei Zahlen festzustellen, sondern sie geben den gemessenen Zahlen zugleich ein

¹ Der Titel des Werkes steht mir augenblicklich nicht zur Verfügung.

² Betrachtungen über das Zählen, Herm. Bremer in Meldorf.

Gesicht, einen Typus. Messe ich z. B. die Tage der Woche mit den Fingern, so erhalte ich außer dem Maß dieser Zahl auch ein Bild: eine Hand und zwei Finger. Und das ist sicher ein Vorteil. Darum errangen bei allen Völkern der Erde die Finger allmählich den Vorzug vor allen anderen Maßmitteln. Mit der Zeit erhielt jede durch die Finger darstellbare Zahl ihren Namen, bis er schließlich, als man der konkreten Darstellung entbehren konnte, an die Stelle des von ihm bezeichneten Bildes trat. Auf ähnliche Weise ist auch das Kind vom anschaulichen zum Wortzählen heraufzuführen. Man glaube aber ja nicht, daß man nicht unterdessen auch das Operieren betreiben dürfe, denn es liegt nicht der geringste Grund dagegen vor. Und so werden unsere Schüler, bis sie zum Wortzählen kommen, auch schon zusammenzählen, abziehen, vermehren und teilen können, so daß also das Wortzählen für sie nicht nur keine Grundlage der Zahlbegriffe sondern auch keine solche des Operierens bildet. Grundlage des elementaren Rechnens ist eben nur die Anschauung, gleichviel ob gezählt oder operiert wird; aber weder das Zählen noch das Operieren bildet für den andern Teil eine Voraussetzung. Was ist aber zum Rückwärtszählen zu sagen, das manche Zählmethodiker in ihrem Programm haben? Daß es eine bedauerliche, von aller Wirklichkeit fern abliegende Verirrung des schulgemäßen Rechnens ist.

Randbemerkung zur Folge 89.

Zu dem Leitaufsatze in F. 89 möchte ich folgende Bemerkungen machen: Wenn auch einem Teile der Lehrerschaft eine Überzahlung für Mehrstunden das Aufgeben von Nebenverdiensten ermöglichen würde, so muß ein Großteil der Lehrer dennoch sagen: Wir arbeiten jetzt eben genug und können nicht mehr leisten, auch wenn wir für diese Überarbeit eigens entloht werden. — Was den Halbtagsunterricht anbelangt, so müssen wir Lehrer in Ländern, wo der Halbtagsunterricht längst besteht und viel häufiger als der ganztägige anzutreffen ist, nur schmerlich lächeln. Sollte es wirklich einen Lehrer geben, der diese Einrichtung mit dem Ehrentitel „Reform“ belegen könnte? Vielleicht finden sich Kollegen, die meinen, der Halbtagsunterricht führe zu einer geringeren Schülerzahl. Diese Idealisten mögen sich den Standesausweis eines der mit dem Halbtagsunterricht gesegneten Länder besehen und sie werden finden, daß dort der Lehrer selten unter 60, häufig aber viel mehr Kinder vormittags und ebensoviele nachmittags unterrichtet. Meine Überzeugung ist die: Kein Lehrer kann mehr leisten als er dermalen leistet. Weist man ihm mehr Stunden zu, so wird seine Arbeit in diesem Maße minderwertiger, seichter. Wir Lehrer rufen den Reformern in der Studierstube zu: „Kümmert Euch doch einmal auch um unsere Reformvorschläge!“ Wie oft haben wir schon gesagt, woran das Schulwesen krankt!

Z. B. 1.) Die Unzulänglichkeit der Lehrerbildung — aber nicht mit Bezug auf den Stand der Bildungsanstalten, sondern hinsichtlich der Bildungsanstalt und wegen der Kürze der Bildungszeit.

2.) Das jugendliche Alter des Anfängers im Lehramte.

3.) Die jeder Menschlichkeit und Vernunft hohnsprechende, allgemein herrschende Überfüllung der Schulklassen.

4.) Das in keinem anderen Stande so willkürliche und parteiische Beförderungswesen. Hier sind besonders jene Länder gemeint, in denen weder der Bezirks-, noch der Landesschulrat ein Ernennungsrecht hat, sondern dieses ganz und gar in den Händen der eben in der Mehrheit befindlichen politischen Partei ruht.

5.) Die traurigen Besoldungsverhältnisse.

6.) In einzelnen Ländern der Halbtagsunterricht. Hier steckt die Krankheit. Aber ihre Heilung kostet eben Geld; darum überbietet man sich in den lächerlichsten Reformvorschlägen, deren Durchführung nicht vorwärts, sondern weit nach rückwärts führen würde.

F. K. Z.

Splitter.

Der Lehrer muß fortwährend mit sich kämpfen und muß bei dem immer wieder und immer wieder nötig werdenden Verbessern die aufsteigende Ungeduld mit Vernunftgründen und mit Überlegung erdrücken.

Dr. W. Schuster.

(Pädagogischer Gedanke, aus der Sammlung Pädagogische Aphorismen, Sprüche usw. von Tauber, 3.60 K., Sollors, Reichenberg.)

Von dem Unterricht in der Naturkunde.

Eine kritische Betrachtung von Josef Stibitz.

Wie ich in meinem Aufsatz von dem Rechenunterricht ausgeführt habe, ist der Grund der einseitigen und oberflächlichen Betonung der sogenannten „Anschauungsmethode“ bei unserer Pädagogik in der materialistischen-monistischen Richtung der Philosophie unserer Zeit zu erblicken. Und wie ich dort betont habe, müssen wir von der Methode der äußeren Anschauung zu jener der inneren übergehen, wenn der Rechenunterricht fruchtbar werden soll. Denselben Weg müssen wir auch bei dem Unterrichte in der Naturkunde (Naturgeschichte, Naturlehre, Naturerfassung) einschlagen: den Schüler, der heute die Natur fast nur mehr sinnlich in sich aufnehmen lernt, geistig und seelisch mit derselben in Kontakt zu setzen. Nachdem aber die Natur nur dann geistig und seelisch erfaßt werden kann, wenn sie selbst vergeistigt und beseelt wird, so müssen unsere Naturkunde und der naturkundliche Unterricht den Schülern die Natur vergeistigt und beseelt vorführen lernen. Daß man von der Unzulänglichkeit des heutigen naturkundlichen Unterrichtes in seiner beschreibenden und biologischen Form (der Methode der äußeren Anschauung) überzeugt ist, beweisen die fortwährenden Reformen auf dem Gebiete seiner Methode. All die Reformen werden aber so lange unfruchtbar sein, als bis man sich entschließen wird, sich von der Methode der äußeren Anschauung zur inneren zu bekehren, was nichts anders als eine Umwertung in den Prinzipien, eine Loslösung von der materialistischen Basis und Festlegung auf idealistischer Grundlage der Philosophie bedeutet. Und wie man auf dem heutigen Wege der Naturkunde und des naturkundlichen Unterrichts nur zu einer äußeren Erkenntnis der Natur kommen kann, gleichermaßen gelangt man so auch nur zu einem sinnlichen Verhältnis zur Natur und versäumt es, ein geistiges und seelisches Verhältnis zu ihr anzubahnen. (Sieh Kants „Kritik der reinen Vernunft“! D. Sch.)

Die Folge einer solchen einseitigen und oberflächlichen Einführung in die Natur durch die heutige Methode der äußeren Anschauung im naturkundlichen Unterrichte ist, daß die Schüler die Natur (Stein, Pflanze, Tier, Erscheinung) nur sinnfällig, nicht aber geistig und seelisch erfassen lernen, wodurch die Ausbeute für sie eben einseitig und klein und seicht ist. Nun soll aber jede Methode des Unterrichtes so beschaffen sein, daß dadurch für den Schüler die größte Ausbeute an Unterricht und Erziehung gewonnen werde; dies geschieht bei dem natürlichen Unterrichte nur dann, wenn dieser den Schüler von der sinnfälligen zur geistigen und von der geistigen zur seelischen Erfassung der Natur führt. Denn bei allem Unterrichte sind nicht Kenntnisse sondern Erkenntnisse und wieder nicht bloß Erkenntnisse sondern Erlebnisse als letztes Ziel im Auge zu behalten! Also soll auch der naturkundliche Unterricht nicht so sehr auf das Gedächtnis als auf den Geist und wieder nicht so sehr auf den Geist als auf die Seele des Schülers berechnet sein; und ebenso soll er nicht so sehr das Gedächtnis als den Intellekt und wieder nicht so sehr den Intellekt als die Phantasie, das Empfinden, das Gemüt — in Summa: die Seele des Schülers bereichern. (Ein Moment, das die jetzige Schule, die im Banne Herbart's steht, zu wenig beachtet. D. Sch.)

Kant hat das Sinnfällige am Ding und das Metaphysische (Übersinnfällige) daran unterscheiden gelehrt. Während die echten Philosophen nach Kant, ein Fichte, Hegel, Schelling, Schopenhauer, Nietzsche in ihrer Philosophie das „Metaphysische“ stets als das letzte Ziel ihrer Lehre ansahen, haben die Afterphilosophen des 19. Jahrhunderts, vor allem Vogt, Moleschik und Büchner — Schopenhauer nennt sie in seiner barschen

Weise kurz „Barbiergesellen“, — das Sinnfällige als einzigen Stoff der Philosophie hingestellt und, indem sie die Philosophie entseelen, entgeistigten, haben sie unsere Naturbetrachtung entseelt und entgeistigt und die Natur dazu. Die programmatiche Formel ihrer Naturbetrachtung war Stoff und Kraft. Diese „philosophische“ (?) — materialistische, monistische Anschauung der Natur hat dann den sinnfälligen, geist- und seelenlosen naturkundlichen Unterricht unserer Zeit bedingt.

Welcher Schaden für den Schüler, für seinen Unterricht und seine Erziehung durch die Natur, aus dieser geist- und seelenlosen Naturbetrachtung erwächst, habe ich schon angeführt, nicht aber den, welcher unserem Volke und unserer Kultur daraus wird, wenn sie mit der Natur keine geistigen und seelischen Beziehungen mehr verbinden, wenn sie die Natur nur mehr materiell erfassen und nicht mehr geistig und seelisch von ihr befruchtet werden.

Damit wir diesen Schaden ermessen lernen, muß ich darauf hinweisen, daß alle großen Kulturen ihren Ausgang von einer verinnerlichten Naturanschauung genommen haben. Ich erinnere hier nur an das klassische Beispiel der hellenischen Kultur und verweise auf die nordischen Quellen unserer nationalen Kultur. Wie die hellenische Kultur in ihrer Mythologie begründet ist, ebenso unsere nationale in unserer nordischen Mythologie. Beide Mythologien sind aber nichts anderes als großartige, nationalbedingte Vergeistigungen und Beseelungen der Natur. Und wer ist aus der hellenischen Anthromorphisierung und Vergöttlichung der Natur hervorgegangen? Hesiod, Homer, Äschylus, Sophokles, Euripides, Pindar, — Phidias, Lysimachus, — Heraklitos, Pythagoras, Platon, Solon, Lykurgos, — die Akropolis, Athen, das perikleische Zeitalter! Und dies sind nur wenige Namen für das, was als griechische Kultur noch heute die Welt der Kunst, Literatur, Wissenschaft usw. vorbildlich beherrscht.

Und was ist aus unserer nationalen Vergeistigung und Beseelung der Natur entsprossen? Die Edda, unsere Sagen und Märchen, — die Münster, „als versteinerte Wälder“ in unseren Städten ragend, — Faust, die Symphonien Beethovens und Wagners Dramenschöpfungen. Das sind einige Namen, die uns anzeigen sollen, was unsere nationale Kultur aus vergeistigter und beseelter Naturbetrachtung gewonnen hat.

Also wie für jeden Einzelnen, so ist es für unser Volk und unsere Kultur von größter Bedeutung, daß unser naturkundlicher Unterricht von der sinnfälligen zur vergeistigten und von der vergeistigten zur beseelenden Betrachtung der Natur fortschreite; daß wir also auch bei dem naturkundlichen Unterrichte von der Methode der äußeren Anschauung zu jener der inneren übergehen.

Der beschreibende und biologische naturkundliche Unterricht muß demnach im Wesentlichen von einem vergeistigenden und beseelenden ersetzt werden, damit die Jugend und das Volk sich wieder geistig und seelisch mit der Natur befassen lernen und dadurch tiefste Beziehungen zwischen ihnen hergestellt werden. Als Stoff dieses Unterrichtes müssen wir vor allem die typischen Bilder der leblosen, belebten Natur und ihrer Erscheinungen beachten, wie sie uns in den Natur-, Berg-, Fels-, Flußsagen der Bergleute, Fischer, Waldleute — den Pflanzenmärchen, Legenden, der volkstümlichen Pflanzenkunde, Arzneikunde, Aberglauben, — Tiersage, Märchen, volkstümlicher Tierkunde, — Naturerscheinungen in volkstümlicher, sagen-, märchenhafter und abergläubischer Beleuchtung entgegentreten.

Dann erst, wenn die tiefsten inneren Beziehungen zwischen der Natur und dem Menschen hergestellt sind, wird die Ausbeute aus der Natur für den Einzelnen wie für das Volk möglichst groß und der Unterricht dadurch fruchtbar werden und unsere

Kultur den größten Nutzen daraus ziehen können. Und aus einem solchen naturkundlichen Unterrichte werden wir dann jene Ausbeute gewinnen, von der St. Bernhard an einen Lehrer schreibt: „Glaube meiner Erfahrung, du wirst etwas mehr finden in den Wäldern als in den Büchern! Holz und Stein werden dich lehren, was du von den Meistern nicht vernehmen kannst.“

Die Wechselrede.

Bur 15. Frage.

(Was ist an der bestehenden Lehrerbildung zu ändern?)

28. Urteil. Lehrer L. Korn in Auffach. Eine Frage: Wer hat mehr Verantwortung in seinem Berufe, der Advokat, der Professor der Mittelschule, der Pfarrer oder der Lehrer der Volksschule? — Der Advokat macht niemanden besser, niemanden schlechter, höchstens leichter; der Pfarrer macht schwerlich mehr gerade, was in der Jugend krumm gewachsen ist; der Professor der Mittelschule hat keine jungen Pflänzchen mehr, es sind schon Pflanzen; aber der Lehrer der Volksschule hat junge Pflänzchen, welche unter tölpischen Händen verderben können, er hat die Staatsbürger in ihrem empfindsamsten, bildungs- aber auch verbildungsfähigsten Stadium vor sich. Seinen Einfluß auf die Kindesseele für die Entwicklung derselben brauche ich wohl nicht klarzulegen. — Hat der Lehrer daher so viel Verantwortung zu tragen, so soll er darnach ausgebildet werden. Hat er dieselbe oder mehr Verantwortung als der Advokat, der Pfarrer oder der Mittelschulprofessor, so wird es doch billig sein, daß er dieselbe oder mehr Vorbildung zur Erfüllung seines Berufes braucht. Der Lehrer ist heute nimmer die Person, die sie vor 50 Jahren war, nicht mehr das arme, steckenschwingende Dorforschulmeisterlein. Du brauchst nur einmal auf den pädagogischen Büchermarkt zu gehen und einmal zu schauen den Berg, den Berg von Büchern über den Unterricht und die Erziehung in der Volksschule! Es bricht eine Neuzeit an für den Lehrer und für die Volksschule; der Lehrer selbst steht aber mit seiner Vorbildung noch im finstern Mittelalter. Ich kann nicht alles schreiben, was mir in den Sinn kommt. Es würde eine ganze Folge der „Blätter“ ausmachen.¹ Aber das schreibe ich: Lehrer, verlange für deinen Beruf eine solche Vorbildung, wie sie der Advokat usw. hat; dein Beruf ist nicht minder wichtig: Die ganze Realschule mit Matura und dann zwei Jahre Pädagogium!

Bur 20. Frage.

(Sollen wir in der Elementarklasse mit dem Schreib-Lesen, mit dem Lesen allein oder mit dem Schreiben allein beginnen?)

4. Urteil. Lehrer F. Frischau in Vösendorf. Daß der Schreibleseunterricht mehr Abwechslung bietet, die Selbsttätigkeit der Schüler mehr in Anspruch nimmt usw. als der getrennte Lese- und Schreibunterricht, ist in der Geschichte der Methodik längst klargestellt. Ebenso sicher ist es, daß durch die deutsche Schrift dieser Unterricht wesentlich erschwert wird, da die deutsche Schreibschrift der Hand ebenso widerstrebt wie die deutsche Druckschrift dem Auge. Daher die mühevolle Arbeit des 1. Schuljahres, daher auch die große Zahl der Kurzsichtigen in deutschen Ländern. Einen bemerkenswerten Vorschlag, der aber wenig beachtet wurde, macht Friedrich Fröbel, indem er für den Schreibleseunterricht ausschließlich Lateindruck-Großbuchstaben benutzt, welche von den Kindern zuerst mit Stäbchen, dann in ganz einfachen Strichen dargestellt werden. Dadurch gewinnt er tatsächlich einen Lehrgang, der an Einfachheit und Leichtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Allerdings müßte dann die Erlernung der gewöhnlichen Schrift in das 2. Schuljahr verschoben werden, was aber gewiß kein Nachteil wäre, denn es ist jedenfalls natürlicher, mit solchen Buchstaben zu beginnen, welche dem Auge im Erkennen und der Hand im Darstellen die geringsten Schwierigkeiten bereiten.

26. Frage.

(Soll in der Elementarklasse mit der Lateinschrift oder mit der deutschen Schrift begonnen werden?)

6. Urteil. Lehrer A. Gleißner in Kleinaupa. Es handelt sich um folgenden Vorgang. Der Verein für Lateinschrift (er nennt sich „Altschriftverein“) hat an den deutschen Reichstag ein Gesuch geleitet, den Reichskanzler zu ersuchen, daß er die Zulassung der Lateinschrift (zunächst in

¹ Meinetwegen! Wir müssen säubern und auch was Besseres bringen.

Handschriftform, im amtlichen Verkehr der Reichs- und Bundesbehörden) erwirke; ferner, daß er den ersten Schreib-Leseunterricht in den Volksschulen mit der Lateinschrift beginne und den Unterricht in deutscher Schrift auf die späteren Jahre verschieben lasse. Die deutsche Schrift soll ehestens auf das bloße Lesenlernen beschränkt werden. Diesem Antrage hat zunächst die Petitionskommission des Reichstages Folge gegeben. Es trat nun die Gefahr ein, daß auch der Reichstag ebenso beschließen werde; darum bildete sich ein „Ausschuß gegen den Lateinschrift-Zwang“, hervorgerufen durch den Allg. Deutschen Schriftverein, der sich allsogleich mit einer Gegeneingabe an den Reichstag wandte. Dieselbe wurde von der Petitionskommission des Reichstages mit 23 gegen 3 Stimmen abgewiesen. Der Entschluß des Reichstages selbst steht noch aus. Unterdessen hatte die „Typographische Gesellschaft“ in Berlin eine allgemeine Versammlung einberufen, an der außer dem Berichterstatter der Reichstags-Petitionskommission, Dr. Stengel, einem gründlichen Kenner des Schriftwesens, Künstler, Schriftsteller, Inhaber großer Schriftgießereien und Vertreter bedeutender Druckereien teilnahmen. Obgleich in dieser Versammlung fast alle Redner die Abwehr-Notwendigkeit betonten, so trat doch erst durch die Ausführungen des genannten Berichterstatters die Gefahr in ihrer ganzen Größe völlig ins Bewußtsein. Er erklärte nämlich, daß der dem Reichstage vonseiten des Vereines für Lateinschrift vorgelegte Antrag nur ein vorläufiger Schritt zur Anbahnung einer allgemeinen Schriftreform sein solle, mit dem Endziele, die deutsche Fraktur sowohl im Druck als auch in der Schrift durch die Lateinschrift mehr und mehr zu verdrängen, so daß diese dann höchstens noch als Zierschrift fortbestände. Von den Gründen für die Abschaffung der deutschen Schrift seien hier folgende erwähnt: Es wird als eine Überbürdung der jugendlichen Gehirne bezeichnet, wenn die Kinder in den ersten 4 Schuljahren vier (bzw. acht) Schrift- und Druck-Alphabete (große und kleine Buchstaben) lernen müssen. Dabei wird aber verschwiegen, daß nach Aussage tüchtiger und vorurteilsfreier Lehrer der Übergang vom deutschen zum lateinischen Alphabet keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Ferner führen sie die Behauptung ins Feld, der Gebrauch der Lateinschrift erleichtere dem Ausländer das Erlernen der deutschen Sprache. Sie vergessen wieder, daß das Schriftzeichen, in das der geistige Kern gehüllt ist, nur eine untergeordnete Rolle spielt. Sie behaupten drittens, daß die Lateinschrift die älteste sei, im Gegensatz zur deutschen, die „französischen“ Ursprungs sei. Nun hat aber doch der Ursprung einer Schrift mit ihrem jetzigen sprachlichen und künstlerischen Werte gewiß nichts zu tun, denn hier kommt es auf den Weg der Entwicklung und auf die Anpassungsfähigkeit an. Es ist zweifellos, daß unsere Brüder im Reiche aus trostlos kleinlichen, bei den Haaren herbeigezogenen Gründen ihrer schönen, charaktervollen Schrift beraubt werden sollen und dazu in einer Zeit, wo Künstler und Schriftgießer das Höchste leisten und man sich doch überall, wo deutsche Werke gelesen werden, aufs innigste mit der Fraktur befreundet hat. Die Gegner der deutschen Schrift sind eifrig bestrebt, ihr Ziel von Bundesstaat zu Bundesstaat geltend zu machen. Dieser ernsten Gefahr zu begegnen, hält der aus Persönlichkeiten der verschiedensten Volkskreise und Parteien bestehende Abwehrausschuß einen Abwehrschatz in Bereitschaft, aus dem von Fall zu Fall die notwendigen Maßregeln bestritten werden. Dieser Ausschuß verfolgt durchaus nicht den Zweck, die Lateinschrift auszuschließen; er wendet dagegen alle Hebel an, den drohenden Lateinschriftzwang als einen Eingriff in die natürliche Entwicklung und in die Selbstbestimmung der Nation abzuweisen. Ebenso ist der Allgemeine Deutsche Schriftverein unausgesetzt tätig, dem Streben der Gegner hemmend entgegenzutreten. Auch die Leitung des Deutsch-österreichischen Lehrerbundes in Wien hat an den oben genannten Ausschuß einen scharfen Protest gegen den Beschuß der Petitions-Kommission des deutschen Reichstages gerichtet. — Wie wird sich nun der neue deutsche Reichstag dieser Angelegenheit gegenüber verhalten?

7. Urteil. Oberlehrer E. Horejschi. Meine Antwort auf diese Frage ist kurz: Mit der deutschen! Wir haben eine liebe, reiche deutsche Sprache und durch Jahrhunderte geht mit dieser Sprache Schritt für Schritt die deutsche Schrift. Sie ist mit der Sprache so innig verbunden, daß es wahrlich eine Sünde wäre, sie gewaltsam zu trennen. Mögen die Neuerungssüchtigen reden, wie sie wollen. Die alten deutschen Buchstaben, das sind gute Vertraute, liebe Freunde und der Brief, der mit ihnen geschrieben ist, atmet deutschen Hauch, deutsche Gemütlichkeit, deutsche Lieb' und Treu. Wenn mir meine Angehörigen einen Brief in Lateinschrift schreiben würden, müßte ich an seiner Aufrichtigkeit zweifeln. Laßt dem Deutschen seinen Geist und seine Schrift, gebt diese dem Kinde als die erste Gabe der Schule, daß es sie wie die Sprache lieb und teuer gewinne! Diese Schrift, sie ist zum Erlernen nie schwer gewesen — wie manche behaupten wollen — im Gegenteil, sie lernt sich mit ihrem Auf und Ab leichter als die Lateinbuchstaben. Die Buchstaben a, d, g lassen sich in einem Zuge leichter schreiben, als die entsprechenden Lateinformen; h, k bereiten den Kindern viel mehr Schwierigkeiten als die deutschen Buchstaben und das s wird stets eine Krüppelform. Die lateinischen Großbuchstaben sind beinahe alle schwerer zu schreiben als die deutschen. Wer die deutsche Sprache aufrichtig liebt, der wird auch bei der deutschen Schrift bleiben und das deutsche Kind nicht eines Schatzes berauben, der tatsächlich zum guten, alten Hausrat gehört.

Galerie moderner Pädagogen.

Vorbemerkung: Einem mehrfachen Wunsche entsprechend, wird der Abschnitt fortgeführt. Die Jungmannschaft soll nicht allein die Ahnen kennen, sondern auch das Wirken jener bedeutenden Schulmänner verfolgen, die der Gegenwart angehören. Schaffend aus dem Milieu der Zeit sind sie uns nahe, sind sie einzeln die Vertreter der verschiedenen Ideen des frischauftrossenden Schullebens und in ihrem Werden Vorbilder für die strebsamen Mitglieder unseres Standes.

K. u. k. Professor Alois Kunzfeld

wurde am 24. November 1858 zu Allerheiligen bei Müglitz in Mähren geboren, besuchte die Volksschule in Allerheiligen und Müglitz, ferner zwei Klassen des Landesreal-Gymnasiums in Mähr.-Schönberg von 1871—1873, hierauf die vier Jahrgänge der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Olmütz und erhielt am 28. Juli 1877 das Zeugnis der Reife. Er wurde hierauf mittelst Dekretes des k. k. Bezirksschulrates Mähr.-Trübau angestellt, trat aber schon am 1. Februar 1878 provisorisch die Lehrer- und Schulleiterstelle an der einklassigen Volksschule in Kratzdorf an und wurde im August 1879 zum prov. Lehrer in Mähr.-Altstadt ernannt. Im Oktober desselben Jahres legte er in Olmütz die Lehrbefähigungsprüfung ab. Vom Februar bis August 1880 wurde er bereits zum prov. Oberlehrer der vierklassigen Volksschule in Mähr.-Altstadt bestellt und mit 1. September 1883 als definitiver Lehrer in Raabs in N.-Ö. Im Oktober des Jahres 1885 unterzog sich Kunzfeld der Prüfung für Bürgerschulen in Krems aus Mathematik, Zeichnen und Naturgeschichte und wurde mittelst Dekretes des Bezirksschulrates Wien vom 7. August 1886 zum definitiven Bürgerschullehrer in Wien ernannt. In Waidhofen a. d. Th. hielt K. seinen ersten Vortrag über die Reform des Zeichenunterrichtes.



Als Bürgerschullehrer war K. ununterbrochen darauf bedacht, sich fachwissenschaftlich und pädagogisch fortzubilden. So legte er am 7. April 1887 vor der k. k. Prüfungskommission in Wien die Prüfung für das Lehramt der Stenographie an Mittelschulen ab, besuchte hierauf den Kurs für Französisch am städt. Pädagogium in Wien im Jahre 1888/89, in welchem er auch bereits mit der aushilfsweisen Erteilung des französischen Unterrichtes an Bürgerschulen betraut wurde. Im Jahre 1889/90 und 1890/91 besuchte er den staatlichen Bürgerschullehrerkurs zur Heranbildung von Lehrern für die französische Sprache und legte am 17. November 1891 die Lehrbefähigungs-Prüfung für die französische Sprache (an Bürgerschulen, speziellen Lehrkursen, Fortbildungskursen, Sprachschulen und Lehrerbildungsanstalten) in Wien ab. Ungefähr zur selben Zeit hatte er den Unterricht im Freihandzeichnen an der gewerblichen Fortbildungsschule übernommen. Zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung besuchte K. im Schuljahr 1892/93 einen Kurs für Freihandzeichnen und Anatomie an der k. k. Staatsgewerbeschule in Wien unter Direktor Sitte. Im Jahre 1894 begann er mit dem eingehenden Studium der Literatur des Zeichenunterrichtes, was bereits in seiner diesbezüglichen Arbeit im „Pädagogischen Literaturberichte“ zum Ausdruck kam. Für diese Arbeit wurde ihm am 10. April 1895 die Anerkennung des Bezirksschulrates Wien ausgesprochen. In das-

selbe Jahr fällt ferner die Herstellung der Illustrationen für die Fibel des damaligen k. k. Bezirksschulinspektors und jetzigen Hofrates Dr. Steyskal. In den Ferien 1897 unternahm K. zum Studium des dortigen Zeichenunterrichtes eine Reise nach Schweden und Norwegen, die ihm manche wertvolle Anregung brachte, und leitete im Jahre 1898 als Obmann der Abteilung Freihandzeichnen in der „Jugendhalle“ der Jubiläums-Ausstellung die bezüglichen Arbeiten. Vom 1. Oktober 1897 bis zum 30. Juni 1901 wurde ihm der Unterricht in der Kunstgeschichte am Institute Langer übertragen.

Sein rastloses Streben nach Fortbildung und weiterer Vervollkommenung in seinem Fache ließ ihn trotz allem nicht Ruhe finden und so sehen wir ihn in den Jahren 1900—1903 als eifrigen Hospitanten der Abteilung für Lehramtskandidaten des Freihandzeichnens an Mittelschulen an der Kunstgewerbeschule des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien. Dieses Studium, zu welchem K. von seiner Tätigkeit als Bürgerschullehrer enthoben war, brachte ihm infolge seines unermüdlichen Eifers und seiner praktischen Erfahrung den größten Gewinn nicht nur in künstlerischer sondern auch in methodischer Beziehung. In dieser Zeit erwarb er sich Prüfungszeugnisse aus Anatomie, Projektionslehre, Schattenlehre, Perspektive und Aktzeichnen. In den Jahren seines Kunststudiums leitete er als Entschädigung für den ihm zu diesem Zwecke erteilten Urlaub mit dem größten Erfolge Fortbildungskurse der Gemeinde Wien für Zeichen- und Kunstudunterricht bis zum Jahre 1904, in welchem er als definitiver Hauptlehrer der mathematisch-technischen Fachgruppe an der Lehrerinnenbildunganstalt des k. u. k. Offizierstöchter-Erziehungsinstitutes zu Hernals in Wien bestellt wurde, nachdem er schon ab 1. Sept. 1903 in gleicher Eigenschaft gewirkt hatte.

Im Jahre 1904 nahm er an dem II. internationalen Kongreß zur Förderung des Zeichenunterrichtes in Bern teil, wo seine ausgestellten Schülerarbeiten, sowie die Neuheit seiner Ideen und seines Lehrganges Aufsehen erregten. Im selben Jahre wurde er auch zum Dozenten für Freihandzeichnen an dem vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht errichteten Bürgerschullehrerinnenkurs ernannt, den er seither ununterbrochen mit dem größten Erfolge leitet. Prof. Kunzfeld hat sein Wissen und Können stets in den Dienst der Lehrerschaft, aus deren Mitte er hervorgegangen ist, gestellt, was insbesondere in der Abhaltung von Fortbildungskursen und Vorträgen zum Ausdruck kam. Er leitete die Fortbildungskurse für Lehrpersonen der Gemeinde Wien durch mehrere Jahre, einen Feriakurs in Kammer am Attersee, ferner Lehrerfortbildungskurse in Mistelbach, in Feldsberg, zweimal in Baden und steht einem solchen dermalen in Korneuburg vor.

Vorträge, die sich über Themen, wie: „Die Kunst in der Schule“, „Zur Umgestaltung des Zeichenunterrichtes in den Volks- und Bürgerschulen“, „Entwicklung des zeichnerischen Ausdrucksvermögens im vorschulpflichtigen Alter“, „Das Zeichnen im Kindergarten“, „Über neue Lehrpläne“ usw. erstreckten, hielt er in Troppau, bei den verschiedenen Bezirks- und Landeslehrerkonferenzen in Kirchbach im Gailtale, Wr.-Neustadt, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Olmütz, Brünn (zweimal), Graz, Zwittau, Bruck a. d. Leitha, Horn, Neunkirchen, Klagenfurt (zweimal) u. a. O., ferner in der österreichischen Gesellschaft für Kinderforschung, in der Wiener Pädagogischen Gesellschaft usw.

Im Jahre 1909 wurde Kunzfeld zum Präsidenten der Wiener Pädagogischen Gesellschaft gewählt, die er seither leitet und die unter seiner Führung sichtlichen Aufschwung genommen hat; Prof. Kunzfeld ist auch Mitglied der Jugendschriftenprüfungskommission des k. k. Bezirksschulrates in Wien und Vorstandsmitglied der Vereinigung zur Förderung der Jugendkunst.

Daß es an einer entsprechenden Würdigung seiner umfassenden Tätigkeit nicht fehlte, beweisen zahlreiche Dank- und Anerkennungsdekrete.

Prof. Kunzfelds Bedeutung liegt darin, daß er einer der ersten war, die auf den großen erziehlichen Wert des Zeichnens nicht für die Schule allein, sondern für das Leben hingewiesen, die auf eine Durchdringung sämtlicher Unterrichtsgegenstände sowie des ganzen Lebens mit Kunst stets hingearbeitet haben; er war es, der in allen Abhandlungen und Vorträgen stets die Mittel und Wege angegeben

hat, auf welchen man diesem hohen Ziele am nächsten kommen könne. Das Geheimnis seines großen Erfolges auf diesem Gebiete liegt darin, daß er niemals theoretisch Erdachtes als Forderung aufstellte, sondern immer nur Dinge verlangte, die er selbst praktisch erprobt hatte. Allerdings ist es ihm (was sonst für die Lehrerschaft schwer erreichbar ist) möglich gewesen, als Volksschullehrer und Leiter auf dem Lande, als Bürgerschullehrer und Professor an Lehrerinnenbildungsanstalten die Bedürfnisse einer modernen Kunsterziehung kennen zu lernen; seine Reformpläne stehen daher auf durchaus realer Basis. Wiederholt hat er begonnen, seine reiche Erfahrung in Form eines methodischen Werkes über zeitgemäßen Zeichen- und Kunstunterricht zu sammeln und allgemein zugänglich zu machen; immer wieder ließ ihn jedoch sein Verantwortlichkeitsgefühl von der Veröffentlichung Abstand nehmen, „da sein Werk nicht zeitgemäß genug sei und nicht alle Errungenschaften der neusten Forschungen genügend berücksichtige.“ So kam es denn, daß nur kleinere Arbeiten seiner stilgewandten Feder veröffentlicht wurden; erst gegenwärtig ist bei Gerlach und Wiedling in Wien I. ein größeres, ausführliches Werk im Erscheinen begriffen, das die Summe seiner reichen Lebenserfahrung und der ungemein umfassenden Studien seines Gebietes unter dem Titel: *Naturgemäßer Zeichen- und Kunstunterricht, ein Wegweiser in das Gebiet der künstlerischen Erziehung für Eltern, Kindergärtnerinnen, Lehrer und Erzieher unter besonderer Berücksichtigung der neuen Lehrpläne für den Zeichenunterricht*“ umfaßt. Das große Interesse, das sich diesem Werke vom ersten Augenblick der Bekanntmachung an seitens der gesamten Lehrerschaft bemerkbar machte, läßt erhoffen, daß es seinen Zweck vollauf erfüllen werde, ein treuer, verlässlicher und moderner Führer auf den bisher sehr verschlungenen Pfaden der Kunsterziehung und des Zeichenunterrichtes im besonderen zu sein und es jedem Lehrenden leicht machen wird, auch den neuen Lehrplänen gegenüber einen vollkommen klaren und sicheren Weg vor sich zu sehen. Das Ziel soll nicht nur Kunsterziehung in der Schule, sondern die Vorbereitung des Bodens für Kunst sein, damit sie im deutschen Volke wie ehemals grüne und blühe! Es ist zu begrüßen, daß sich endlich ein Herold gefunden hat, der die Zudringlichen, so sie in moderner Methodik Geschäfte machen, aus dem Felde schlägt, und uns das Ergebnis der Reform als geläutertes Produkt mit dem Blick auf echte Kunst darbietet.

Lehrer Wahrgott.

Ein Stimmungsbild aus dem Böhmerwalde. Von Josef Mulzer.

Nördlicher Böhmerwald!

Seine landschaftlichen Reize sind wohl nicht so ins Auge springend wie die der gewaltigen Bergrecken des südlichen Böhmerwaldteiles.

Wer aber Gefallen findet an sinnigen, heimlichen Landschaftsbildern, die uns zwar nicht zu kühnen Taten aufreizen, wohl aber die von des Lebens Trubel aufgerengten und aufgepeitschten Nerven durch ihre sanftgeschwungenen Linien, ihre lieblichen Täler, ihre herrliche Waldeinsamkeit fast unbewußt beruhigen, gleichwie ein sanftes Lüftchen an einem hitzeschwangeren Sommertag, bald die Unmutsfalten von der Stirne bläst: der wird gewiß diesen nördlichen Böhmerwald bald ebenso schätzen und lieben lernen wie den südlichen.

Solche Gemüter werden auch jederzeit auf ihre Rechnung kommen, wenn sie ihn durchwandern oder gezwungen sind, in ihm zu leben.

Lehrer Wahrgott war eine solche ruhige, in sich gekehrte Natur, die mit klaren, hellen Augen in die Welt hineinblickte, deren Schönheiten aber auch überall herauszufinden wußte, ohne gerade gleich bei jedem absonderlich geformten Felsen oder kruppelig in die Luft ragenden Baumstrunk in Ekstase zu kommen.

Er war ein Mann, der überall helfend anpackte, wo es notlag, ohne davon viel Aufhebens zu machen.

Sein Wesen war von ruhiger Freundlichkeit, seine Rede von schlichter Sachlichkeit, ohne seine herzenswarne Gottes-, Natur- und Menschenliebe zu verleugnen.

Jeder, der nur kurze Zeit mit ihm verkehrte, kam zu dem Urteil: Das ist einer jener Menschen, für die das Wort vom goldenen Herzen geprägt wurde.

Er empfand es für kein Unglück, als er zum Lehrer und Leiter der Schule in ein Dörflein auf halber Höhe einer der höchsten Erhebungen des nördlichen Böhmerwaldes, knapp an der bay-

rischen Grenze gelegen, mehr als 20 Kilometer von der Bezirksstadt entfernt, von allem Verkehr völlig abgeschnitten, berufen wurde.

Wohl krampfte sich ihm das Herz zusammen, wenn er seiner schwächlichen Frau und seines blassen, fünfjährigen Knaben gedachte und die Wohnung sah, in die er sie führen mußte.

Ein Schulhaus bestand noch nicht. Schule und Lehrerwohnung waren eingemietet. Ein kleines Zimmer auf einem mit einer Durchfahrt versehenen Schuppen mit Wänden im Fachwerkbau von mittlerer Balkenstärke war alles, was er für sich und die Seinen bekommen konnte.

Doch es mußte sein. Es war so schwer, mit vierhundert Gulden Weib und Kind zu ernähren, so daß die fünfzig Gulden Funktionszulage und die freie Wohnung — er erhielt das Quartiergeld — zum weiteren Fortkommen unbedingt notwendig waren.

Doch waren seine Besorgnisse bald vergessen, als er die biederer Wäldler um sich versammelt hatte und ihre Freude sah, einen „g'studierten“ Lehrer zu bekommen.

Sein Amtsvorgänger hatte nämlich die größte Zeit seines Lebens, als Holzschröber bei einem Holzgroßhändler in den fürstlichen Wäldern zugebracht und als es ihm das Zipperl unmöglich machte, sich zu jeder Jahreszeit den Umbilden der Witterung auszusetzen, war er zum Lehrer „avanziert“.

Wahrgott hatte sich die Herzen der einfachen Leute im Sturme erobert, besonders als sie sahen, wie er zu seinem Glase trüben Bieres ein Stück schwarzes Haferbrot mit gutem Appetit verzehrte und so bezeugte, daß er kein „Haglicher“ (Heikler) sei.

Er fühlte sich auch sogleich heimisch unter den treuen Gestalten und als einer von ihnen unter perlenden Schweißtropfen mit holperigen aber desto mehr vom Herzen kommenden Worten eine Ansprache hielt des Inhalts, daß sie im Walde wohl wüßten, welches Opfer ihnen ein „g'studierte Lehrer“ bringe, wenn er zu ihnen zöge, wo doch schon d' Füchs gute Nacht sagen, daß sie aber umso mehr bestrebt sein werden, ihm durch treue Liebe und Dienstwilligkeit dieses Opfer halbwegs erträglich zu machen, konnte Wahrgott seine Rührung kaum meistern; der Sprecher führte noch aus, daß es am allerschlechtesten wohl um die Wohnung bestellt sei. Die Dörfler würden mit Freuden ihre Zustimmung zum Baue eines Schulhauses geben, da aber von den rund 700 fl. Steuern, die auf den Kataster des Örtchens entfallen, 630 fl. der Fürst zahle und die restlichen 70 fl. erst die Bewohner des Dorfes, so sei es ihnen unmöglich, gegen den Willen des Fürsten einen Schulhausbau durchzuführen und der Fürst wolle eben nicht. Der Herr Lehrer wisse ja selbst, daß das Nein eines solch hohen Herrn bei den Behörden ein tausendmal größeres Gewicht habe, als das eines gewöhnlichen Sterblichen. Da ferner die Gemeindemitglieder nicht gegen den Fürsten auftreten könnten, weil sie alle von ihm abhängig seien, so werde wohl der Schulhausbau noch manches Jährlein auf sich warten lassen.

Wahrgott versicherte hierauf, daß er die Dinge nehme, wie sie seien und er jedem von ihnen ein treuer Freund und Berater sein wolle, daß sich jeder mit seinen großen und kleinen Anliegen ungescheut an ihn wenden könne; er werde helfen, wo es ihm möglich sei.

Lauter Jubel erscholl nach diesen Worten; jeder bemühte sich, dem sich verabschiedenden Lehrer die Hand zu schütteln und ihm ein freundliches liebevolles Wort zu sagen.

Traumbefangen wanderte Wahrgott seinem dermaligen entfernten Wohnort zu.

Zuhause angelangt, fragte ihn seine Frau, was er in dem Dörflchen gefunden habe.

„Menschen habe ich gefunden, Menschen,“ antwortete er.

Sie verstand ihn wohl.

In den Ferien übersiedelte Wahrgott mit seiner Familie in das einsame Bergdörfchen.

Er lebte hier ein stilles Leben, durchwanderte die Berge und Täler, immer neue herrliche Punkte auffindend, manches heilkräftige Kräutlein, manche in der Ebene noch nie gesehene Pflanze in seiner Blechbüchse bergend.

Gab es im Dorfe einen Unglücksfall oder einen Kranken, so war Wahrgott mit immer praktischen Ratschlägen oder einem lindernden, heilenden Tränklein bei der Hand, ohne erst lange abzuwarten, bis er gerufen wurde, denn schwer war es, wenn nicht unmöglich, in diese Einöde zur rechten Zeit einen Arzt zu rufen.

Jung und alt sprach bald nur in den Ausdrücken höchster Achtung von dem Lehrer, ohne aber die geringste Scheu vor ihm zu haben. Fast kein Tag verging, wo nicht der eine oder der andere über die Hühnerstiege zu des Lehrers Behausung hinaufgeklettert wäre; um aus der Koch-, Schlaf- und Wohnstube desselben auch noch das Sprechzimmer des Arztes, die Kanzlei des Advo- katen oder wenigstens die Schreibstube für Briefe und Postkarten zu machen.

Ein aufrichtiges „Vergelts Gott!“ war Wahrgotts Lohn.

Er kam sich oft ordentlich reich vor, wenn er alle diese „Vergelts Gott!“ während einer Woche oder eines Monats im Geiste zusammenrechnete.

Mit einem Male wurden die guten Dörfler aus ihrer Ruhe aufgescheucht.

Die kleine Kapelle des Dorfes, ebenfalls ein Fachwerkbau, hatte schon früher mehrfache Risse und Sprünge gezeigt; aber durch den mehrmaligen Wetterumschlag des letzten Winters hatte sie so gelitten, daß es bedenklich erschien, selbe zu betreten.

Ein Gendarm, der auf seinem Rundgange das Dorf passierte, erwirkte auch richtig die Sperrung der Kapelle. Nicht laut, aber umso zu herzengehender äußerte sich der Schmerz der armen Wäldler. Wo sollten nun Greise und Kinder zu ihrem Gottes beten, wo sollten sie im Winter bei meterhohem Schnee, wenn sich der Hunger schon fast den Zutritt in die Waldhütten erkämpft, ihrem Herrgott das bittere Leid klagen?

Lehrer Wahrgott ging längere Zeit ganz bedrückt umher, er antwortete zerstreut auf gestellte Fragen, sein ruhiges, geklärtes Wesen schien mit einem Male verloren gegangen zu sein, so daß er von verschiedenen Seiten teilnahmsvoll gefragt wurde, ob er vielleicht krank sei.

Endlich kam er zu einem Entschlusse.

„Wahrgott ist mein Name, ich will diesen Leuten auch ihren Gott wahren!“

Und sogleich ging er zielbewußt, wie es seiner Artung entsprach, an die Ausführung seines Planes. In einem Gesuche an die Bezirkshauptmannschaft legte er alle Umstände mit eindringlichen Worten klar und bat um die Erlaubnis, eine Sammlung zur Erbauung einer neuen Kapelle einleiten zu dürfen.

Diese Erlaubnis wurde bereitwilligst erteilt.

Hierauf weihte Wahrgott den Gemeindevorsteher in seinen Plan ein und bat ihn, selben vorerst geheim zu halten.

Sprachlos hatte ihm dieser zugehört, hierauf war er mit Tränen in den Augen dem Lehrer um den Hals gefallen.

„Gott hat unsere Not gesehen und uns einen Helfer gesandt“, waren seine Worte. Bescheidenlich und verlegen lächelnd, wehrte Wahrgott dem Vorsteher und zog aus seiner Tasche ein Gesuch an keinen geringeren, als an Seine Majestät den Kaiser Franz Josef. Gelingt uns dieser Wurf, so werden bald Adelige, geistliche und weltliche Würdenträger dem Beispiele unseres erhabenen Monarchen folgen, erläuterte der praktische Wahrgott.

Schon nach vier Wochen kam die Antwort von der kaiserlichen Kabinettskanzlei, Se. Majestät habe für die Zwecke des Kapellenbaues 100 fl. zu spenden geruht.

Nun konnten und wollten sie diese freudige Nachricht den übrigen Bewohnern nicht länger vorenthalten.

Überlauter Jubel wie lauter Schmerz sind dem knorrigten Wäldler fremd, doch sah man an diesem Tage allenthalben freudig glänzende Gesichter, eifriges Zusammenstehen.

Die Hühnerstiege zur Wohnung des Lehrers wurde soviel frequentiert, wie es vielleicht nie der Fall gewesen war. Männlein und Weiblein kamen und brachten freudig einen Teil ihrer kargen Ersparnisse oder verpflichteten sich schriftlich zur unentgeltlichen Leistung von Fuhren, Erdarbeiten und Handlangerdiensten.

Wie Wahrgott vorausgesetzt hatte, geschah es auch: die Spenden liefen reichlich ein.

Als fünfhundert Gulden beisammen waren, wurde die alte Kapelle abgebrochen und der Neubau begonnen.

Bei der Grundsteinlegung war im Dorfe ein großes Fest, obwohl sie von keiner Behörde beschickt, von keinem Geistlichen durch seine Anwesenheit beeindruckt wurde.

Lehrer Wahrgott sprach einige schlichte Worte an die Versammlung, dankte allen, die sich um das Zustandekommen des schönen Werkes verdient gemacht hatten und noch verdient machen werden, besonders Sr. Majestät dem vielgeliebten Kaiser, nur — die eigenen Verdienste erwähnte er mit keinem Worte.

Er verlas hierauf eine auf Pergament geschriebene Urkunde, in der alle gewährleisteten Spenden, sei es an Geld, Geldeswert oder Arbeitsleistung namentlich angeführt waren.

Er wollte nun die Urkunde in eine bereitgehaltene Flasche geben und selbe versiegeln; da trat der Gemeindevorsteher vor und sagte etwa folgendes:

„Liebe Dorfbewohner! ich habe vorausgesehen, daß unser Herr Lehrer in gewohnter Bescheidenheit seine Verdienste in Angelegenheit des Kapellenbaues nicht erwähnen werde. Da wir aber diese Kapelle, die an Stelle der alten vergrößert und verschont erstehen soll, hauptsächlich unserem Herrn Lehrer zu danken haben, weil keiner von uns auf den Gedanken gekommen wäre, die nötigen Geldmittel durch Spenden aufzubringen, keiner die nötigen Kenntnisse besessen hätte, alle die vielen Gesuche zu verfassen, so habe ich mir erlaubt, im Namen der Gemeinde in einer von mir verfaßten Urkunde, deren Wortlaut wohl manches zu wünschen übrig läßt, aber desto besser gemeint ist, dem Herrn Lehrer unsern innigsten Dank für seine Bemühungen in Angelegenheit des Kapellen-

baues zu sagen, zugleich aber anzuführen, was er unserer Gemeinde in der Zeit seines Hierseins geworden ist.

Ich glaube, daß nicht einer unter uns ist, der mit diesen Worten nicht einverstanden wäre, und ersetze daher den Herrn Lehrer, diese Urkunde mit in die Flasche einzuschließen.“

Heller, brausender Jubel war das Echo dieser Worte.

Beschämmt senkte Wahrgott seinen Kopf, vergebens suchte er zu Worte zu kommen und sträubte sich sehr, die zweite Urkunde mit in die Flasche zu schließen, mußte aber schließlich dem allgemeinen Willen Folge geben.

Doch verklärte ein seliges Lächeln seine Züge, als er die Flasche in das gemauerte Kämmerchen legte und selbes nachher von einem Maurer verschlossen wurde.

Der Bau schritt rasch vorwärts. Da die eingelaufenen Spenden 1000 fl. überstiegen, konnte ein Werk erstehen, so schön, wie es sich keiner der Dorfinsassen hätte träumen lassen.

Als die Kapelle eingeweiht wurde, ging es ähnlich zu, wie bei der Grundsteinlegung. Nur fiel diesmal ein Wermutstropfen in die Festfreude. Es war nämlich die Erlaubnis, in der Kapelle auch ab und zu ein Meßopfer feiern zu dürfen, vom Bischofe nicht erteilt worden.

Doch trösteten sich die Wäldler. Weil sie nur einen Ort zum andächtigen Beten hätten, der Herrgott werde ihr Vaterunser gewiß auch so einschätzen, als wenn sie dem Meßopfer beigewohnt hätten, meinten sie in ihrem gesunden Sinne. — — —

Schon ins vierte Jahr ging's, seit Lehrer Wahrgott seinen Einzug ins Dörflein gehalten. Er konnte sich nicht verhehlen, daß es die höchste Zeit sei, aus den schlechten Wohnungsverhältnissen herauszukommen, wollte er nicht sein kränkliches Weib ganz dahinsiechen sehen. Es kam auch die Zeit, wo er seinen Knaben zum Studium aus dem Elternhause geben mußte, wobei es ihm von großem Vorteile schien, am Verkehrswege zu wohnen, um den heranwachsenden Jüngling genugsam überwachen zu können.

Es wurde richtig bald eine Lehrer- und Leiterstelle frei, die, ganz in der Nähe der Bahn gelegen, ein vor einigen Jahren gebautes Schulhaus besaß und so alle vermißten Vorzüge bot. Schweren Herzens machte er sich auf den Weg, um dem Herrn Inspektor seine Bitte vorzutragen.

„Ich werde mein Möglichstes tun, um sie aus ihrer Verbannung zu erlösen,“ lautete dessen Bescheid.

„Nicht Verbannung, Herr Inspektor, Leben, reinstes Leben war es, was ich gefunden und nun verlassen muß. Würden mich nicht die geschilderten Umstände nötigen, das Dörflein zu verlassen, nie und nimmer sollte es geschehen,“ antwortete Wahrgott.

Wahrgotts Herzensfreudigkeit war dahin. Er konnte sich nicht entschließen, seinen Dorfbewohnern mitzuteilen, daß er gewillt sei, sie zu verlassen. Erst als sein Gesuch im bejahenden Sinne erledigt war, machte er ihnen Mitteilung, daß dieser Sommer der letzte sei, den er mit ihnen verlebe.

Unbeschreiblich war die Bestürzung, der ehrliche Schmerz der Dörfler, als sie vor diese unabänderliche Tatsache gestellt wurden.

Als er in den Ferien Abschied nahm und mit seinen Habseligkeiten dem neuen Bestimmungsorte entgegenfuhr, war das ganze Dorf auf den Beinen und geleitete ihn bis zur Fahrstraße, die, eine halbe Stunde vom Dörfchen entfernt, vorüber führte. Immer wieder abschiednehmendes Händeschütteln, herzliche Scheidegrüße, tränenechte Augen.

Wahrgott mußte das feste Versprechen geben, nächstes Jahr zu Besuch zu kommen.

Endlich war er allein mit den Seinen, denen noch immer die Tränen des Abschiedes von der liebgewordenen Stätte, den liebgewordenen Wäldlern von den Wangen tropften. — — —

Er hatte sich im neuen Wirkungsorte wohl auch bald eingelebt, war geachtet und beliebt, aber dieses herzinnige Verhältnis wie mit seinen Wäldlern wollte sich nicht einstellen.

Als der Winter vorüber war, dem man im Vergleich zum Winter im Walde diese Bezeichnung eigentlich gar nicht geben konnte, als die Frühlingssonne immer wärmer schien, die Blümlein auf der Au ihre lieblichen Köpfchen der Sonne verschämt zum Kusse entgegenneigten, da wuchs die Sehnsucht Wahrgotts nach seinen lieben Wäldlern mit jedem Tage.

Bald flatterte ein Brieflein aus seiner Stube zu den Freunden im Walde. Zum Pfingstfeste hatte er seinen Besuch angekündigt. Als er mit seinem schon ziemlich in die Länge geschossenen Knaben das letzte Dorf passieren wollte, von dem zu unserem Bergdörfchen noch etwa eine Stunde Weges zurückzulegen war, wurden sie vor einem Wirtshause plötzlich von den guten Wäldlern umringt. Alle Männer und Jünglinge des Dorfes waren ihrem einstigen geliebten Lehrer entgegangen und führten ihn nun im Triumph in ihr Dorf.

So hielt es Wahrgott jedes Jahr und unternahm in der herrlichen Sommerzeit eine Wanderung nach seinem Bergdörfchen.

Heute umsäumt nur noch spärliches, graues Haar seine schmale, edle Stirn und obzwar die jungen Männer des Walddorfes seine Wirksamkeit daselbst nur vom Hörensagen kennen und die alten, die mit Wahrgott jung waren, immer weniger werden, so wird ihm doch immer der gleiche, festliche Empfang.

Und so bleibe es bis zu seiner letzten großen Reise!

Eingaben-Verzeichnis für Schulleitungen und Lehrer zum Amtgebrauche.

Zusammengestellt von Therese Grünwald, Oberlehrerin in Villach.

(Schluß.)

Am 15. November: Ubikations-Anzeige über Staatsstipendisten. Auch negativer Bericht.

Am 30. November: Ansuchen um Flüssigmachung der Remuneration für Parallelschulen.

Am 1. eines jeden Monats: Schulversäumnis-Ausweis in erster Ausfertigung. Dem Ortsschulrat vorzulegen und auch negativ zu berichten. (§ 70 der Sch.- und U.-O.)

Dezember: Verzeichnis der im abgelaufenen Halbjahre erteilten Religionsstunden (Sieh Anmerkung im Juli!)

Fallweise von jeder neuen Lehrperson: Personalien der Lehrpersonen. In drei Exemplaren auszuführen und zwei davon dem k. k. B.-Sch.-R. vorzulegen.

Fallweise drei Monate vor Ablauf der Dienstalterszulage: Vorlage des letzten Dekretes, bzw. Anstellungsdekret sowie Lehrbefähigungszeugnis behufs Zuerkennung der Dienstalterszulage. — Verlegung des Unterrichtes von einem Wochentage an einen Ferialtag.

Acht Tage vor der Ausübung: Die Verfügungen über die Religions-Prüfung und religiöse Übungen (Beichte und Kommunion) sind dem k. k. B.-Sch.-R. mitzuteilen.

Anregung auf Einschreiten des Pflegschaftsgerichtes gegen pflichtvergessene Eltern. (IV. Hauptstück der Sch.- und U.-V.)

Bericht über erfolgloses Einschreiten beim O.-Sch.-R. in Angelegenheit des Fürsorgewesens und Kinderschutzes und Ansuchen um Abhilfe. (§ 216, Absatz 3 der Sch.- und U.-Verordnung.)

Bericht über unmittelbares Einschreiten beim Pflegschaftsgerichte in äußerst dringenden Fällen. (§ 216, Absatz 4 der Sch.- und U.-O.)

Fallweise: Meldung des Dienstantrittes neuernannter Lehrpersonen und jener, die zwar nicht den Dienstort, wohl aber die Diensteigenschaft ändern.

Vier bis fünf Tage vor dem Ende einer Supplierung: Anzeige des Dienstantrittes der beurlaubten Lehrpersonen.

Fallweise bzw. am Ende des Schuljahres: Verzeichnis jener Schüler, welche aus der Schule austreten, aber noch schulpflichtig sind. An den Ortsschulrat bzw. auch an den k. k. B.-Sch.-R. (§ 94 und 23 der Sch.- und U.-V.) Anzeige über das Verlassen des Dienstortes seitens des Leiters während der Ferien. (§ 117, Absatz 2 der Sch.- und U.-O.)

Binnen 14 Tagen nach bewirkter Übersiedlung: Vorlage der mit den notwendigen Behelfen versehenen Reiserechnung.

Drei Monate vor Ablauf des Enthebungstermines: Gesuch um Enthebung vom Schuldienst infolge freiwilliger Entsaugung. (§ 128 der Sch.- und U.-V.)

Fallweise: Bekanntgabe des Austrittes eines Schülers aus der Klasse unter Angabe der Ursache. An den Ortsschulrat. (§ 23 der Sch.- und U.-V.) — Benachrichtigung von dem Beschlusse der Lehrerkonferenz über nicht bewilligte Entlassung aus der Schule mit dem 14. Lebensjahre. (§ 99 der Sch.- und U.-O.) — Erlaubnis um Bewilligung zur Mitwirkung der Schulkinder im Theater und bei Schülerproduktionen. (§ 79 der Sch.- und U.-O.) — Erlaubnis zum Ausbleiben in zweifelhaften Fällen. (§ 65 der Sch.- und U.-O.) — Einholung der Genehmigung der Schulordnung. (§ 86, Absatz 2 der Sch.- und U.-O.) — Anzeige über die Bewilligung eines vom Leiter gewährten Urlaubes bis zu drei Tagen. — Vorlage einer Ausfertigung des Übergabsprotokolles. (§ 138, Absatz 3 der Sch.- und U.-V.) — Anzeige darüber, daß der Leiter wegen Unwohlseins usw. seinen dienstlichen Verpflichtungen nicht nachkommen kann.

Am 31. Dezember: Jahresstatistik nach den vom B.-Sch.-R. vorgeschriebenen Formularien.

Wert der Sage für den Geschichtsunterricht.

Von Julius Parsche.

Wer erinnert sich nicht gerne der schönen Stunden, die ihm schon in der Volkschule der Geschichtsunterricht bereitete! Zu aller Lieblingsgegenstand wurde aber die Geschichte in der Bürger- und Mittelschule wie in der Lehrerbildungsanstalt. Mit gespanntem Ohr und offenem Gemüte und mild erregtem Geiste lauschte der Schüler der fesselnden Erzählung des Lehrers, damit ja keines der schwerwiegenden, gern vernommenen Worte verloren gehen sollte.

Die Charaktergestalten der Geschichte bekamen Leben, sie gingen umher in ihren faltigen Gewändern oder in Erz gehüllt, mit den Waffen ihrer Zeit angetan, von den Werken der damaligen Kultur umgeben. Der sie umwebende Rosenduft der Sage verklärte ihre Erscheinung, machte sie uns lieb und wert und befestigte ihr Bild in unserem Gedächtnisse.

Unser Verstand nahm durch diese Lehrweise durchaus keinen Schaden, lernten wir doch die Dichtung, die das Volkstum grauer Vorzeit spann, von der Wahrheit scheiden, ohne daß ihr Glanz verblich. Wir nahmen die holden verklärenden Bilder mit hinüber in das Mannesalter und es geht uns mit ihnen wie beim Durchblättern eines Buches, zwischen dessen Seiten wir gepreßte Blumen als Liebesgrüße aus der goldenen Jugendzeit finden, die in uns alle die süßen Freuden und Schmerzen, von denen Geben oder Empfangen dieser kostbaren Andenken begleitet waren, zurückrufen und den Zauber jener sonnigen Tage als Erinnerung in unser Alter duftwehend hineinragen.

Die Sagen, Mythen, Denkwürdigkeiten, Legenden u. dergl. sind ebensolche duftige Blüten, mit ihnen schmückte ein guter Lehrer die dürren Blätter des Geschichtslehrbuches, noch im Mannesalter erfreuen und beglücken sie uns.

Sollen wir, die wir nun selbst an Stelle jenes längst heimgegangenen getreuen Eckarts stehen, was uns erfreute, dem jungen heranwachsenden Geschlechte vorenthalten?

Sollen wir der Jugend entziehen, was dem Gemüte Sonnenschein für das ganze Leben bringt, weil einzelne Schulmänner sich zum Ziele gesetzt haben, alles Sagenhafte aus diesem Lieblingsfache zu entfernen und nur die rein geschichtlichen Tatsachen beizubehalten?

In höheren Schulen ist dies leicht durchführbar und jedenfalls günstig. Die Mittelschule wird einen Sagenschatz nicht ganz entbehren können, die Lehrerbildungsanstalt aber umso weniger, da ja der Lehrer den Geschichtsunterricht anziehend und volkstümlich gestalten muß, wenn er für das künftige Leben der ihm anvertrauten Jugend erfolgreich wirken soll.

Die Scheidung der Sage von der Geschichte muß dem Schüler (auch dem Volks- und Bürgerschüler) klar gemacht werden; er muß wissen, daß diese uns Tatsachen berichtet, die durch Gelehrtenarbeit der Nachwelt zum Nutzen überliefert werden, während die Sage ein Erzeugnis des dichterisch fühlenden und webenden Volkssinnes ist. Das Volk liebt die Sage, hat sie in das Herz geschlossen und läßt sich seinen Liebling nicht entreißen.

So liebt der Schweizer seine Tellsgage und alle Gelehrsamkeit der Welt ist nicht imstande, ihm die Freude an ihr zu nehmen, ja alle Mühe, die man anwenden würde, daß er diese Erzählung für eine bloße Sage, also für unwahr halten solle, wäre vergebens. Der Schweizer ist zu allem anderen eher zu bewegen, als zu glauben, es habe nie einen Tell gegeben, dieser gewandte Armbrustschütze sei bloß eine Ausgeburt der Einbildung des Volkes oder mehrerer Völker. Dies nur eines von vielen Beispielen.

Wir Lehrer sind berufen, Jugend und Volk aufzuklären und stets der Wahrheit zum Siege über Vorurteil und Irrtum zu verhelfen. Unsere Aufgabe im Geschichtsunterrichte wird es daher vor allem sein, Geschichte und Sage so zu scheiden, daß beide sich nicht zu einem unklaren Gemisch miteinander verweben. Der Sage ganz entbehren wollen wir aber nicht, sondern dieselbe vielmehr so in den Dienst des Unterrichtes stellen, daß dessen Erfolg hiedurch gesteigert werde.

Der wissenschaftlich erhärtete Geschichtsstoff kann nur den reifen Geist fesseln, der Schüler, der zu seiner Aufnahme gezwungen werden muß, wird bei dieser schwie-

rigen Arbeit bald erlahmen und der Gegenstand, dem unsere Volks- und Bürgerschüler ihre Liebe entgegenbringen, wird ihnen so anstatt zur Lust zur Last gemacht. Dem Grundsatz „Der Unterricht sei anziehend und volkstümlich!“ wird hohngesprochen.

Der Lehrstoff, den die Volks- und Bürgerschule vermittelt, soll hauptsächlich in der Unterrichtszeit eingeprägt werden, denn von einer Betätigung des häuslichen Fleißes läßt sich bei den dürftigen Lebensverhältnissen des größten Teiles unserer Schüler nicht viel erwarten. Der Lehrer muß also den Unterricht so gestalten, daß der Lehrstoff in der kurz bemessenen Zeit möglichst fest, dauerhaft, ja unverlierbar eingeschärft werde, was bei der Darbietung rein geschichtlicher Tatsachen nicht gut möglich ist.

Infolgedessen muß der Lehrer Gedächtnishilfen beistellen, welche als gern gesehene Stützpunkte das Merken und Behalten erleichtern. Diese Aufgabe fällt zum großen Teile den Sagen, Denkwürdigkeiten, Anekdoten, Charakterzügen, Mythen, Legenden u. dergl. zu, welche dem Lehrer stets zu Gebote stehen müssen.

Durch diese duftigen Beigaben verleiht der Lehrer dem Gegenstande jenen Reiz, der ihn so lieb, wert und angenehm macht.

Der Mann aus dem Volke, der seine Schulzeit schon lange hinter sich hat, empfindet noch immer den Genuß, den ihm die anziehenden Erzählungen seines Lehrers in längst vergangenen glücklichen Jugendtagen bereiteten, sie schlagen eine verbindende Brücke zwischen Schule und Leben.

Kleinere Erzählungen und Gedichte eignen sich überdies besonders gut als Stoffe zu Aufsatzübungen und leisten infolge ihrer mustergültigen Fassung bei der Übung der Sprach- und Schreibfertigkeit ebenso treffliche Dienste wie im Geschichtsunterrichte. Gerade in unserer Zeit, da der Dampf, die Elektrizität, der Kraftwagen u. a. die Entfernung zu einem märchenhaften Begriff machen, da die Maschine Tausende von Menschenhänden ersetzt, da in dem Wirbel und Strudel neuzeitigen Trachtens und Tuns das Menschenleben, hineingezogen in all dies hastige Treiben und von demselben mitgeführt, schneller als in alten Tagen zu vergehen scheint, wird die poetische Kraft der Sage und Mythe auf den der Ruhe und Sammlung bedürfenden Geist wohltuend wirken.

Wir sind als Jugend- und Volksbildner berufen, dem Volke seine Poesie, den Sinn für das Sinnige, zu erhalten und der Jugend immer wieder einzuimpfen, denn nur zu bald tritt der Ernst, der alle geistigen und körperlichen Fähigkeiten und Kräfte ansprechenden Arbeit an den erwachsenden Menschen heran und da ist es für ihn ein Bedürfnis, sich an einem Schatze poesieatmender Gedanken und Betrachtungen zu erbauen. Der Adlerflug des Lebens bedarf solcher Ruheplätze, die das kurze Erden-dasein in Bezug auf den Geist und Herz genießen lehren und von allem Niedrigen, Nichtigsten, Gemeinen und besonders von nervenzerrüttenden Vergnügungen abziehen, die nur dem geistlosen Menschen als falsche Freuden das Leben verkürzen.

Wir sind aber auch dem Staate und dessen Herrscherhause gegenüber verpflichtet, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Liebe für Kaiser und Reich der Jugend einzupflanzen.

Wie könnte dies aber anders besser geschehen als durch Vorführung von glorreichen Vorbildern, deren Treue und Opfermut, deren Standhaftigkeit und Heldensinn in den jungen Herzen Wurzel schlagen und unausrottbar weitergedeihen, um das glänzende Erinnerungsbild aus alten Tagen zu erreichen.

Das junge Geschlecht, das unter unserer Anleitung und Führung heranwächst, soll auch für sein Volkstum erglühen, sein Charakter soll fest und edel im Strom der Zeit erstarken und zur Vollendung gedeihen. Dies wird eine bloße Aufzählung geschichtlicher Tatsachen nie und nimmer zuwege bringen. Da muß das gehaltvolle Wort des Lehrers bewegend, lebendig wirken und zum Herzen sprechen, denn den Charakter bildet nicht der Geist allein, hiezu ertöne das Machtwort des Gemütes.

Unvertilgbar wurzelt die Sage, wenn sie schön erzählt wird, im Gedächtnis und der Geschichtsstoff der entsprechenden Zeit gewinnt durch sie Leben und Halt.

Ein aus vielen herausgegriffenes Beispiel wird diese Behauptung in vollem Umfange bestätigen.

Der Kampf gegen die einfallenden Magyaren führte zur erneuten Gründung der Ostmark. Im Jahre 976 kam mit Leopold dem Erlauchten das Geschlecht der Baben-

berger in diesem Lande zur Herrschaft. Wie könnte diese Tatsache besser und dauerhafter festgehalten werden als durch die Erzählung von dem zerbrochenen Bogen Ottos des Großen. Der heldenmütige Leopold hat den Kaiser zu Dank verpflichtet. Dieser verspricht ihm ein Lehen, kann aber sein Versprechen nicht mehr erfüllen. Die Pflicht der Dankbarkeit überdauert seinen Tod, denn erst sein Sohn Otto II. erfüllt sie, als er das Zeichen seines Vaters von Leopold empfängt.

Heldenmut, Dankbarkeit, Treue! Wer könnte dieses Dreigestirnes je vergessen. Die lebendige Schilderung der Bärenjagd, die Dankesworte des Kaisers, die Erfüllung des Versprechens — all dies birgt eine darstellende Kraft, deren Eindruck unverlöschbar ist. Der Schüler nimmt mit gespannter Zuneigung diese schöne Erzählung auf und verknüpft mit derselben die geschichtliche Tatsache für immer. Sage und Geschichte wirken hier streng geschieden und doch gemeinsam. Diese Sage, der übrigens kaum ein geschichtlicher Kern mangeln dürfte, stützt das Geschichtsgebiet der ganzen Babenbergerzeit.

Wir besitzen eine Fülle solcher Beispiele, durch die der Wert der Sage für den Geschichtsunterricht offenkundig nachgewiesen werden könnte, wie es oben nur entwurfsmäßig geschah.

Die Geschichte wird durch derartigen Schmuck, der nicht nur angenehm, sondern auch nutzbringend, helfend und stützend wirkt, der Lieblingsgegenstand der Schüler bleiben, welcher er bisher gewesen.

Reinelts farbige Fibel.

Von F. Schatzl, Lehrerin in Hürm.

Man kennt sie nicht wieder, die alte Reinelt-Fibel. Sie hat neue Bilder. Es war notwendig, ihr neue zu geben. Entsprechen die neuen Bilder dem Zwecke, den sie verfolgen?

Ein Fibelbild soll meiner Ansicht nach selbst reden. Wenn man erst durch eine Erzählung oder Umschreibung oder sonst einen Kunstgriff auf die Hauptsache lossteuern muß, dann ist das Bild als Fibelbild schon verfehlt; denn es ist nur erste Hilfe, nur Krücke, die weggeworfen wird, wenn das Lesen ohne sie gelingt, nur Stütze, die schnell bei der Hand sein muß, die ich nicht erst durch eine Gedankenspazierfahrt erreichen will. Ein Blick — und der Vorstellungskreis muß geschlossen sein, die Vorstellung des Dinges, dessen Name tauchen in der Apperzeptionsmasse des Kindes auf und befähigen es, zu zerlegen, den neuen Laut, der als Teil eines Ganzen erscheint, zu bilden.

Ich will nun Reinelts neue Fibelbilder der Reihe nach durchgehen. Bei der alten, da konnte man die Kinder immer folgendermaßen gucken sehen: Bild — Lautzeichen und der Laut war gebildet. Ob das bei den neuen auch so gut gelingen wird?

Das i, der erste Laut. In der alten Fibel war ein Igel groß und deutlich aufgezeichnet. Die Aufmerksamkeit der Kinder war ganz und ungeteilt dem stacheligen Gesellen zugewendet. Das Bild prägte sich ohne ableitende Nebengegenstände in das Gehirn der kleinen A B C-Helden und saß fest.

Das neue Bild ist lebendiger, zeigt mehr Handlung, der Igel aber ist klein, recht klein geworden. Viele Kinder kennen ihn noch nicht, die Anschauung mithin auch die Vorstellung von diesem Tier ist undeutlich. Ich fragte einige Kinder aus der ersten Klasse, was der Mann in der Hand habe und erhielt folgende Antworten: „Das ist eine Kugel, ein Schwamm, ein Apfel, ein Stein, ein Stück Brot.“

Der Lehrer sieht sich gezwungen, ein lebendiges Anschauungsobjekt oder ein großes Bild zu beschaffen, an der Hand dessen er das Tier besprechen kann. Das macht aber oft Schwierigkeiten. An niederorganisierten Landschulen ist die Not an Lehrmitteln groß; da wird die Vorstellung Igel wohl undeutlich bleiben. Aber es kommt uns Hilfe. Das i wird als Abkürzung von „ich“ vorgeführt.

Vom Standpunkte aus, den ein Fibelbild vertreten soll, um Hilfe für die Gewinnung der Laute zu sein, sind gut gelungen: Nest, Mühle, Eichhörnchen, Säge, Lampe, Rose, Vogel, Wagen, Haus, Fuß, Hof, Storch, Taube, Jäger, Ziegen, Garten, Löwe, Hänschen.

Etwas verfehlt sind meiner Ansicht nach folgende Bilder: Ente — e. Die Enten gehörten in den Vordergrund. Die Mutter sollte unbedingt auf die Enten schauen. Das Kind zeigt Freude und jaucht wohl den Enten zu, aber wer läßt sich von einem Kinde auf die Hauptsache hinlenken? Nicht einmal die Kinder. Alle sehen zuerst die Mutter, dann das Kind und zuletzt die Enten. Bei Kunstbildern beobachtet man oft, daß der Maler die Kinder vom Hauptgegenstande abirren läßt, um dadurch angenehme Abwechslung hervorzurufen, wenn es gilt, den Ernst einer Situation zu mildern. Hier sieht

es aus, als ob die Enten bloß hier wären, um Abwechslung zu bringen. Als Hauptgegenstand sind sie zu weit in den Hintergrund gerückt. Denselben Fehler, welcher der Darstellung des Igels anhaftet, weist auch das Bild vom Leuchter auf. In dem alten Lesebuch war ein Leuchter, sonst nichts. Das Kind konnte nichts anderes denken, es mußte sich an das Bild, mithin auf den Gegenstand, an das Wort an den Laut erinnern. Das war herausgeschält, mühelos, gesetzmäßig, nicht sprunghaft. Der Leuchter muß in die Augen fallen. Etwas zu unkenntlich ist die Darstellung der Schafe. Ich bekam auf meine Fragen die Antworten: „Das ist ein Garten, da sind Blumen. Da liegt ein Herr, der hat sich in das Gras gelegt, weil er keine Arbeit hat. Da steht ein Stock mit einem Hut.“ Die Schafe fielen gar nicht auf.

Die Rüben wurden nicht gekannt. „Das ist Kraut“ hieß es. „Krautscheuchen sind auch da.“

Der Anschauungskreis der Kinder ist verhältnismäßig klein. Die Schule hat die Aufgabe, ihn zu erweitern; aber daß sie in der ersten Klasse bis in die Werkstätte eines Bildhauers führt, ist zu weit geschritten. Was denkt sich ein Bauernkind bei dem Anblicke des Bildhauers in weißem Kittel? „Das ist ein alter Mann, der mißt Schuhe an.“ Ein zweites: „Der tut Nägel abzwicken.“ Die meisten einigten sich dahin: „Das ist ein Schuster.“

Die Einheitlichkeit im Vorgange wird durch die Bilder gestört, welche zu den Selbstlauten gemacht sind. Die Kinder denken gerne nach dem Gesetze der Analogie; sie suchen ein Wort, bei welchem sie den neuen Laut als Anlaut finden. Bei Igel, Enten, Affen geht es nach ihrem Wunsche; bei o und u ist es unmöglich, da waren doch Ofen und Uhr bequem.

Eigentlich waren auch die Antworten bei a. Das eine Mädchen ist über die Musik der Drehorgel entzückt. „Es lacht“ hieß es. „Warum hält es die Hand an das Ohr?“ „Es hat einen Hut auf, da friert es ihn an den Ohren.“ Die Kinder leben nur der Gegenwart. Sie übersehen das sommerliche Kleidchen, den Strohhut, sie denken bloß an die jetzige Kälte und plappern den süßesten Unsinn. Es wäre gut, wenn die Bilder auch Rücksicht auf die Jahreszeiten nähmen. Denn so wird es passieren, daß ich den schönen Garten mitten im Winter zu besprechen habe.

Ein Genuß ist es, dieses Bildchen zu betrachten. Wir werden an einen schönen Sommertag versetzt, selbst wenn es 15° Kälte hat. Die satten Farben, das üppige Grün, das zarte Dämmchen mit der Gießkanne! So etwas gefällt auch den Kindern und verfeinert den Geschmack.

Einige Bemerkungen über den Lesestoff. Ich vertrete den Standpunkt, den Kindern dürfe nie und nimmer etwas Fehlerhaftes vorgeführt werden. Das Fehlerhafte wird wie das Ausgewählte im Gedächtnisse hängen bleiben und reproduziert werden. Die Urteilsfähigkeit der Kleinen ist sehr gering; was in der Fibel steht, ist Evangelium. Reinelt nützt die Laute, die er vorführt, aus, geht aber darin zu weit: nach einem Punkte oder Fragezeichen folgt ein Kleinbuchstabe. Nur gemach! Der Großbuchstabe kommt einige Seiten später. Wir sind zufrieden, wenn wir anfangs Wortgruppen schreiben. Der Satz bedeutet für uns eine Errungenschaft, auf die wir stolz sind.

Das lateinische Alphabet zum Schluße wird wohl nur in Stadtschulen Verwendung finden. Was im Lesebuch steht, soll durchgenommen werden, gründlich und genau. Mir ist leid, wenn ich etwas auslassen oder überblättern soll. Ich stelle den Antrag, das lateinische Alphabet für das dritte Schuljahr aufzubewahren, in dem für das Schönschreiben die lateinische Schrift vorgeschrieben ist. Fassen wir zusammen: der Gedanke, die Bilder zu verbessern, ist gut. Bei einigen ist dies recht gut gelungen, bei anderen weniger gut. Die Schreibung der Sätze soll verzögert werden, bis sie fehlerlos vorstatten gehen könne.

Briefkasten.

Das Schlagwort „Arbeitsschule“ beginnt, weil der Terminus eben zum Schlagwort geworden ist, zur einseitigen Auffassung und Umsetzung zu führen. Man ist zufehr gewohnt, im Worte „Arbeit“ nicht mehr als die manuelle Tätigkeit zu erblicken, und glaubt, für den vorliegenden Fall der neuen Forderung am besten zu entsprechen, indem man fleißig Ton kneten und Papiere zusammenkleben läßt. So, mein Freund, war die Sache nicht gemeint. Im Jahrhunderte des Denkens gibt es neben der Arbeit der Hände auch eine Arbeit des Geistes. Und diese will der Fürsprech der Arbeitsschule nicht ausgeschaltet wissen. Kerschensteiner wehrt sich mit Recht gegen eine mißverständliche Deutung, weiß er doch, was die Zeit fordert. Arbeit ist in der Schule alles, was die Kräfte des Körpers und die des Geistes beschäftigt und dadurch erhöht. Das Formen aus Ton, das Zeichnen, das Schnitzen, das Pappeln, das Drechseln, das Wühlen im Schulgarten, das Pfropfen, das Nähen und Stickern, das Erarbeiten von Lehrsägen, das richtige Erfassen und Reproduzieren, das Kombinieren, die Aufgabe, die Stillbeschäftigung, die Übung, das Vergleichen, das Forschen: alles, alles ist Arbeit. Reicht man eines aus dem Komplex und läßt das Übrige verkümmern, so schädigt man die Harmonie und die gesunde Idee. Nur die Marionette fällt von einem

ins andere; wer jedoch denkend und dem Bedürfnisse Rechnung tragenb, die Neuerung erfaßt, wird sie im weisen Maßhalten zur Geltung bringen. — **Dr. L. B. in G.**: Das war schon immer mein Streben, einerseits die wissenschaftliche Pädagogik auf die Praxis umzuwerten und anderseits die zahlreichen Erfahrungsstücke, die im Verlaufe zugemittelt wurden, durch eine ausgereiste Theorie zum Konglomerat zusammenzufügen. Ist das geschehen, so wird gebaut. — **Schulrat F. in G. (Preußen)**: Ihre Teilnahme an unseren Bestrebungen erfüllt mich mit Stolz und Freude. Ja, bei uns muß so manches mit schweren Opfern erungen werden, was den Herren draußen in den Schoß fällt. — **Lehrer E. E. in G.**: In Ihnen vereinigt sich das Talent mit dem Fleiße. Wie selten ist diese Zweiheit zu finden! — **Obs. A. Sch. in G.**: „Logik und Unterricht“ von Dr. Benz und Frank ist zur Vorbereitung für die B. L. P. sehr zu empfehlen. — **Obs. F. L. in P.**: Die ehrende Urkunde des Kрайischen Lehrervereines, also jenes Vereines, der mein Wirken durch acht Jahre verfolgte, wurde in der Hauptversammlung am 6. Jänner d. J. einmütig beschlossen. Es ist unrichtig, daß ich an der Versammlung teilnahm. — **Schulleiter i. P. F. A. in G.**: Sie nehmen mit rührenden Worten von den „Bl.“ Abschied, weil Sie erblindet sind. Das sollte Sie nicht bestimmen! Gerade in das ewige Dunkel bringt das geistige Schaffen der Kollegenschaft wie Tageslicht und hellt Ihr gedrücktes Gemüt auf. Lassen Sie den grünen Boten durch ein Enkelkind in Ihr Inneres führen! — **Der Ratgeber** steht jedem Leser kostenfrei zur Verfügung. Für die Erledigung dringender Anfragen möge behufs brieslicher Antwort eine Marke beigelegt werden. — **Seminardirektor A. in L. (Preußen)**: Besten Dank für die Förderung der „Bl.“! Im ganzen und großen mangelt es drüben wie hüben an einer zeitgemäßen Lehrerbildung. — **Lehrer F. S. in M.**: Einen eigenen Abschnitt „Schulreform“ zu begründen, hat keinen Zweck; in den „Bl.“ ist doch alles Schulreform vom Anfang bis zum Ende. Das Wort macht es nicht. Haben Sie nicht wahrgenommen, daß wir für den „Arbeitsunterricht“ eintraten, ehe das Wort geprägt wurde? Wir hätten daher die Zeitschrift recht wohl auch „Blätter für den Arbeitsunterricht“ nennen können. Vielleicht findet sich jemand, der mit dieser Marke erscheint und sein Geschäftchen macht. Die Zeit wäre günstig. — **Direktor F. M. in F.**: Die Säckelchen retten oft die Sache. Wer es versteht, zur rechten Zeit ein Spässchen einzustreuen, eine Episode zum besten zu geben, ein Bild einzustellen, eine packende Stelle vorzulesen: richtet mehr, als jener, der nur Massen auf Massen türmt und dabei keine Miene verzicht. Ja, wenn man das, was wirkt, jedem Lehrer einimpfen könnte! — **Lehrer A. G. in A.**: Der Kollege an der Reichsgrenze kann uns ganz außerordentlich nützen. Er lugt hinüber und führt das Gute über die rote Linie. Wenn Sie diese Rolle übernehmen, so können Sie des Dankes der „Blätter“-Leser versichert sein. — **Frl. M. A. in R.**: Ich bitte um weitere Zufuhr dieser Art! Ihr Aufraffen zur Ablegung der Bürgerschullehrerprüfung bedeutet schon den halben Erfolg. Vergessen Sie beim Studium ob dem Stoffverwerbe nicht der Orientierung und Durchsetzung! Man prüft weniger das Wissen, sondern vielmehr das verständige Erfassen. — **Schulleiter A. B. in B.**: Der eingeschickte Artikel „Dienstantritt und Amtseinführung“ muß warten, bis er aktuell wirkt. — **Lehrer A. L. in A.**: Ihr Vorschlag, man sollte die in den „Bl.“ aufgeworfenen Fragen in den Hauskonferenzen zur Erörterung stellen und das Ergebnis einliefern, auf daß es am großen Beratungstische, vor der gesamten Lehrerschaft, erwogen werde, ist wiederholt hinausgegeben worden. Daß nur ein tirolicher Lehrkörper es wagte, dem allgemeinen Wunsche zu entsprechen, ist mir unerklärlich. Ich bin nämlich der Meinung, daß es die Herren Konferenzteilnehmer der Schule in . . . gradezu reizen müßte, zu erfahren, wie das Reich über ihren Rat denkt. Vielleicht locken diese Zeilen ein paar Wagemutige aus dem Versteck. — **Fachl. A. A. in G.**: Würden Sie nicht zum „guten Anklang“, den Sie so freundlich vermelden, auch einmal etwas beitragen? Treuen Gegengruß an die Getreuen des Lehrkörpers! Er soll im Sinne der vorstehenden Anregung tagen. — **Schlt. L. P. in B.**: Sie haben recht: Man soll nur schreiben, wenn es einen dazu drängt. Wenn ein Schriftleiter auch immer so denken dürfte! — **Frl. F. L. in M.**: Mit dem Dichten geht es wie mit dem Fahren über den frischgefrorenen Teich: Es kommt selten einer über die glatte Fläche. Die meisten brechen ein und erfaulen — vielleicht zum Glück. — **Lehrer A. L. in S.**: Daß gerade Ihr Landesschulrat die „Bl.“ empfahl, ist eigentlich malitiös. Was werden nun Ihre hochgelahrten Berater machen? Päpftlicher als Papst! — **Obs. F. S. in P.**: Warum sollte ich auch dem Blatte, das ich 7 Jahre leitete, den Rücken kehren? Es hängt an einer Schöpfung, der man ein Stück Idealismus zuwandte, doch immer auch ein bisschen Herz. Die „Laibacher Schulzeitung“ ist übrigens eines der ältesten Fachblätter des Reiches.

Kleine Mitteilungen.

307.) **Die Schule der Zukunft.** Die „Schule der Zukunft“ nennt Paul Maydorff das Erziehungsheim des Direktors Plaß „Am Urban“ in Zehlendorf bei Berlin, eine Zwangsfürsorgeanstalt für Verwahrlose. Zehlendorf ist jetzt der Wallfahrtsort derjenigen Pädagogen des In- und Auslandes, die nicht selbstzufrieden und stumpfsinnig in ausgetretenen Geleisen weiter trotzen wollen, sondern der Überzeugung

leben, daß für ihre Kinder das Beste gerade noch gut genug sei, die die Hand am Pulsschlag unserer Zeit haben und fühlen, daß wir Pädagogen um der Jugend, um des Volkes willen jung bleiben müssen, frisch und aufnahmefähig für alles Hohe und Edle, das unsern Erzieherberuf über den Staub des grauen Alltagslebens hinausheben kann.

Boran steht die weitgehendste organische Verknüpfung der Arbeit mit dem Unterrichte. Um die Beobachtungsgabe für die Naturobjekte zu pflegen, veranstalteten Erzieher und Kinder Sammlungen allerlei Art; um das Verständnis für organisches Leben zu pflegen, sind Schmetterlingszüchterien, Aquarien, Terrarien angelegt, in der Geographie sind zahlreiche Modelle durch die Hand der Kinder entstanden aus Pappe und Holz. Im heimatkundlichen Unterrichte stellen sie Berg und Tal, Wege, Wälder, Häuser aus Sand, Moos und Baumrinde selbst dar. Im Geschichtsunterrichte arbeiten sie selbst Schlachtenbilder z. B. Festungen, Schanzen und die Art ihrer Verteidigungen aus. Der Arbeitserziehung dient auch der Schulgarten. Zahlreiche Topfpflanzen, Blumentische, Blumenbeete stehen unter der Pflege der Kinder. Den interessantesten Teil des Schulgartens bilden die biologischen Gruppen. Diese Abteilung zeigt, wie sich die Pflanzen ernähren, entwickeln, fortppflanzen, wie sie sich vor ihren Feinden schützen und mit den Insekten in Verbindung treten. Die morphologische Abteilung veranschaulicht, wie sich die Pflanzen von der untersten Vegetationsstufe zu vollkommenen Organismen entfalten. Von den in der Abhandlung geschilderten Schuleinrichtungen sind hier nur diejenigen wiedergegeben, die sich auch an allgemeinen Volksschulen verwirklichen ließen. So man also tut und solche Früchte sammelt am dünnen Gezweig der Verwahrlosten, was könnte da am grünen Holz der Normalen für Frucht treiben, wenn alle diese Segnungen in unsere leider oft recht vertrockneten Schulsysteme einzögen!

Aus der „P. Warte“ in Osterwieck.

308.) Eine Charakteristik der Schule von heute enthält die „Bayr. Lehrerzeitung“. Es heißt dort: „In den Augen der Reformer sieht die heutige Volksschule folgendermaßen aus: Sie ist einseitige Lernschule; sie wendet sich vorherrschend an das Gedächtnis und an die mechanische Nachahmung; sie strebt „Buchwissen“ an, stapelt „totes“ Wissen, Prüfungswissen auf und plagt die Kinder mit „ödem Gedächtniskram“; sie ist zufrieden mit Rezeptivität und vernachlässigt oder unterdrückt und erstickt die besten Kräfte, nämlich die produktiven; sie vernachlässigt die Willensbildung; sie erzieht zum Egoismus. Sie treibt Verbalismus, Schematismus und Schablonismus; sie nimmt keine Rücksicht auf die Individualität der Schüler, arbeitet nicht mit ihrem natürlichen Interesse, mit der passiven Aufmerksamkeit. Sie denkt vor allem an die Zukunft der Schüler, statt an ihre Gegenwart. Sie gängelt viel zu viel mit Fragen; sie erzieht von außen hinein, statt von innen heraus; sie treibt „passives“ Lernen, Mechanismus und Automatismus.“ (Es ist was Wahres dran! D. Sch.)

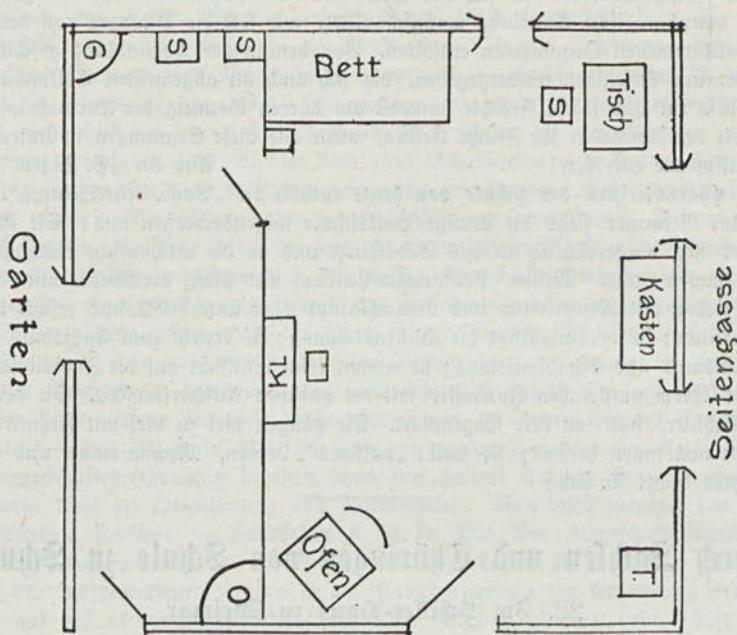
Durch Sachsen und Thüringen von Schule zu Schule.

22. Im Schiller-Haus zu Weimar.

„Hier wohnte Schiller.“ Diese Aufschrift bezeichnete uns das Heim des Dichters, sein Sterbehaus. Es trat von der Straßenseite bescheiden zurück und fiel durch seine Einfachheit fogleich auf. Eine Zeitlang standen wir stumm vor dem Tore und ließen die Augen auf den drei Worten haften. Dann wagten wir den Schritt ins Innere. „Also, auf diese Stufen hat der Gottbegnadete seinen Fuß gesetzt!“ So entrang es sich uns, da wir zum ersten Stockwerke hinaufstiegen. Ein kleines, runzeliges Weiblein geleitete uns in die berühmten Gemächer. Es war so merkwürdig still darinnen, obwohl die Zimmer von Menschen schier erfüllt waren. Man hörte nur süsseln und sah nur deuten. Wie doch der große Gedanke auf die Gemüter wirkt! Die Räume an sich, die überaus simplen Einrichtungsstücke konnten doch unmöglich die Zunge binden; nur das Empfinden, daß man auf geweihter Stelle weile, vermochte selbst den vormalss so rebelligen Hausbesitzer aus Wien in die weihevolle Stimmung zu bannen. Diese Wirkung kennzeichnet Schillers Größe und seinen Einfluß auf alle Schichten der Gesellschaft. Es kommt über jeden, den der Genius nur gestreift hat, ein göttlicher Schauer, der ihn dem Alltag entrückt. Schiller ist aber nicht nur für den Gebildeten der Olympier, sondern auch für den Mann aus dem Volke. — So sehr uns der Ernst der sich drängenden Masse von Besuchern ergriff, so warteten wir, mein Begleiter Herr Fachlehrer Sekora und ich, dennoch den Zeitpunkt ab, da wir allein sein konnten. Wir wollten uns ganz in den Gedanken, in den tiefen Gedanken versenken, den Dichter im Geiste an jenem Schreibstische schaffen, bei jenem Fenster die scheidende Sonne grüßen und dort neben dem altägyptischen Klavier im Kreise seiner Lieben sitzen zu sehen. Dazu war just die rechte Tageszeit zum Besuch gewählt worden. Eben glänzte das letzte Abendrot durch die Fenster und mählich fielen die Schatten der anbrechenden Nacht herein. Da schlich das runzelige Weiblein heran und kreischte: „In diesem

Bette ist Schiller gestorben. Sonst weilte er am liebsten in der Dachkammer hier, gegen den Garten zu; aber in den letzten zwei Tagen wollte er ans Licht. Da trug man ihn ins größere Zimmer. Er wollte die Sonne sehen." Das gute Frauchen mochte erkannt haben, wie uns der Bericht ergriff; denn es schlich bald von dannen. Wir standen aber wie gebannt vor der Bettstatt, die mit Kränzen belegt war, und sahen auf das Nachtkästchen, das man mit Kerze und Fläschchen so gelassen hatte, wie man es am 9. Mai 1805 vorsand. —

Also diese schmale Kammer, über die das Dach schief hinabzog, beherbergte den größten Genius des deutschen Volkes! Es mag Menschen geben, die darob verstimmt sind und den Zeitgenossen des Dichters grossen. Uns fiel das nicht bei; denn gerade in dem Gegensatz erblickten wir die Größe des Gedankens. — In der Ecke lehnte eine Gitarre, daneben standen zwei Lehnsstühle; die andere Ecke schloß ein Ofen ab. Der Blick in den Garten traf zunächst die Mauern des gegenüberliegenden Gebäudes und nur ein schmales Stück tauchte aus der Tiefe als Grün hervor; einige Bäume strebten aus dem schattigen Plätzchen zum Lichte. —



Im größeren Zimmer erregte unsere Aufmerksamkeit insbesondere der massive Schreibtisch. „Das Fremdenbuch (drei Finger dick) muß jährlich erneuert werden,“ raunte des Hauses Hüterin, die uns wieder zutraulich an die Seite getreten war. Auch eine Locke des Dichters und eine Locke Goethes war zu sehen. Der Überzug des Tisches wurde gelassen mit samt den Tintenresten und Leberfransen.

„Ja, an den Leberfransen sind die Fremden schuld; sie beschreiben nämlich hier die Ansichtskarten.“

„Psui, wie kann man das dulden! Ein Tisch, auf dem die Meisterwerke der deutschen Dichtung entstanden sind, sollte nicht zu derlei profanen Zwecken dienen!“

„Ja, was wollen Sie, ich lebe doch zum großen Teile von dem Verkauf der Karten!“

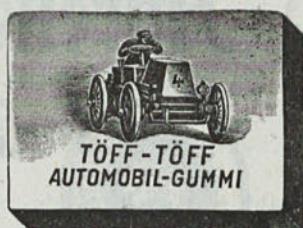
Wir verstanden den Wink und beschafften uns das Erinnerungsmaterial. Aber den Eindruck brachten wir nicht aus der Seele, daß die Kante, die die Hand des Göttlichen berührte, nun der feiste Arm des Neiseprozen streift oder die Manschette des näselnden Stükkers. Stätten wie Schillers Sterbehaus sollte man als Heiligtümer betrachten; da soll nichts vom Alltag und seiner Prosa Platz haben. —

Weimar hatte sich bereits in sein lichtstrahlendes Nachtgewand gehüllt, als wir aus dem Hausschlur traten. Noch einen Blick zum Fenster empor, durch das der Dichter dem letzten Sonnenstrahle nachsah, und dann zogen wir schweigend unserem Gathofe zu. Der Eindruck des Gesesehenen hatte uns derart ergriffen, daß wir an dem Abende nichts anderes beschauen und nichts besprechen konnten. Ins Reich der Nacht zog der schöne Traum von des Dichters Wallen und Wirken.

395.) Die „Aka“-Radiergummis der Firma Ferd. Marx & Co. in Hannover gehören mit zu den bewährtesten und sehr viel in Gebrauch befindlichen Gummis. Dieses Fabrikat ist vorzüglich in

Qualität und Radierfähigkeit und deshalb für alle Bleistifthärten zu verwenden. Von Bedeutung ist, daß „Aka“ das Papier nicht angreift und sich nur sehr langsam abnutzt, also sehr sparsam im Gebrauch ist. Ein Nachteil beim langen Lagern macht sich nicht bemerkbar, die „Aka“-Gummis werden auch dann nicht hart oder brüchig. Die Firma, welche mit diesem Fabrikat ihren alten,

guten Ruf noch mehr befestigt hat, stellt auch Gummibänder und Couponringe von bester Haltbarkeit her, ebenso die bekannten Kautschuk-Kopierblätter, die seit Jahren in weitesten Kreisen beliebt sind. Außer der Gummimarken „Aka“ bringt sie noch die Marken „Nashorn“, „Monopol“, „Töff-Töff“ u. a. m. auf den Markt, die im Gebrauch sämtlich sehr gut sind und nicht verschmieren.



AKA

• Ankündigungstafel. •

1.) Schulwandkarten und Alsatanten bei Freytag und Berndt, Wien, VII/1 Schottenfeldgasse 62. (Besprechung 11.) — 2.) Klaviere und Pianinos Trautwein. — 3.) Orgel-Harmoniums Rudolf Pajer & Co. — 4.) Lebensversicherung beim I. allg. Beamtenverein in Wien. — 5.) Güte von Schüller in Amstetten. — 6.) Tücher und Farben von Antreiter in Wien VI/1. — 7.) Drucksorten bei Pavlicek in Gottschee (Krain). — 8.) Musikinstrumente von Klier in Steingrub, Trapp in Wildstein und Müller in Schönbach. — 9.) Radiergummis bei Simon in Wien und bei Marx & Co. in Hannover. — 10.) Kreide bei Hochlara in Waidhofen a. d. Y. — 11.) Kaffee-Surrogat von Heinrich Frank Söhne in Linz. — 12.) Dauer-Feinewäsche bei Langhammer in Saaz. — 13.) Uhren und optische Waren bei Jeka in Krummau und Eichstein in Wien. — 14.) Schulbänke bei Stefan Walter in Bludenz. — 15.) Bleistifte bei Hardtmuth in Wien. — 16.) Stauböl usw. bei Lennar in Wien. — 17.) Aug. R. Hirschfeld, Sternberg (Mähren), Verlags-Bücher, Kunst-, Musikalien-, Papier-, Schreib-, Zeichen- und Malerrequisiten-Handlung, Bezirkstheater, Leihbibliothek (über 10.000 Bände).

Größtes Uhren-, Gold- und optische Waren-Versandhaus

Max Eckstein

Wien XV/1

Mariahilferstr. 152.



Lieferung an alle
P. T. Lehrer und
Lehrerinnen in be-
quemen
Teilzahlungen.

Verlangen Sie illu-
strierte Preisliste
gratis und
franko.

Es ist mir Ehrensache, streng reell und
gut zu bedienen!



Geigen, Zithern, Wiener Har-
monikas, überhaupt alle Musik-
instrumente u. Saiten für Musik-
kapellen, Schulen und Private
kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

Hermann Trapp
Wildstein (Deutsch-Böhmen.)

Beste Qualität. Billigste Preise.
Erste Bezugsquelle. Über 10.000
Arbeiter in dieser Branche in hie-
siger Gegend beschäftigt. Spe-
zialität: Trapps Konzert-Zither
„Sirene“, feinste Konzert- und
Solo-Violinen und Ausrüstung
ganzer Musikorchester.

Anreiter-Farben



sind nach dem Urteile erster Fachautoritäten das vollkommenste Fabrikat und unerreicht in Feuer, Lichtecktheit, Reinheit und Mischbarkeit des Tones.

Anreiter-Tuschen (Golddrach.), tiefschwarz, dünnflüssig, unverwaschb.

J. Anreiters Sohn, Wien VI-1

Gegründet 1836.

kais. und königl. Hoflieferant.

Telephon 1189.



Die

Wäsche der Zukunft

Die Original-Dauer-Leinenwäsche ist unerreicht! Bester Ersatz für Plattwäsche. Kalt abwaschbar. Stets sauber. Kein Gummi. Nichtlackiert. Elegant. Praktisch. Unbegrenzte Haltbarkeit. Groß. Ersparnis. Weiß u. bunt. Moderne Muster. Seidenbast-Krawatten, haltbarste Krawatte der Welt, bei größter Eleganz. Hält 6 gew. Krawatten aus.

M. Langhammer, Saaz.

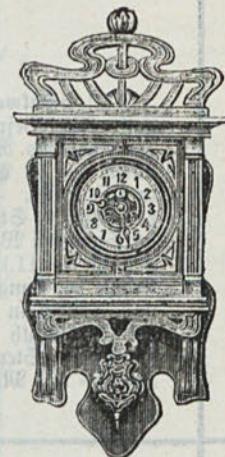
Illustr. Preisliste umsonst und portofrei.

Gegen bequeme Monatsraten

gebe ich nur beste langjährig erprobte Fabrikate in Taschen-, Wand-, Besker- und Pendeluhrn, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Kunst- und optische Waren, erstklassige Grammophons.

Auswahlsendungen und Preislisten auf Verlangen.

Besteingeführte Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen.



Gegründet 1878.

Adolf Jirka Uhrmacher und Juwelier

Krummau a. d. M.

Lotimol Urinöl zur Geruchloshaltung von Pissoirs.

Desinfektionsmittel

Dustless

Stauböl zur Imprägnierung der Fußböden gegen Staub.

Kermit

Fegemittel zur staublosen Reinigung von lackierten oder eingelassenen Holzfußböden, Stein, Zement etc.

• • Lager sämtlicher Maschinenöle, Fette, Zylinderöle. • •

A. Lennar

Inhaber der Dustless Oil u. Paint Co., G. Hartmann u. Co.

Wien VI|2, Anilingasse 2 (Mollardgasse 43).

Lieferant der meisten Mittelschulen in Österreich, Lehrerbildungsanstalten; Fachschulen, Volks- und Privatschulen. Staatliche Humanitätsanstalten, Gerichte, Ämter.

Was sollen unsere Knaben und Mädelchen lesen? **Österreichs Deutsche Jugend.**

Empfohlen vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht vom 23. März 1911, S. II. 359, und vom hohen k. k. Landesschulrat in Böhmen vom 12. Jänner 1910, S. 323. — Bronzene Medaille von der Ausstellung „Die Kinderwelt“ zu St. Petersburg 1904. Goldener Ausstellungspreis von der „Deutschböhmischen Ausstellung“ in Reichenberg 1906. — Preis des Jahrganges (12 Hefte) 4 K 80 h, des halben Jahrganges (6 Hefte) 2 K 40 h.

Für Schülerbüchereien empfehlen wir besonders die im Preise herabgesetzten früheren Jahrgänge u. zw. in Prachtband gebunden zu je 4 K 80 h 1898, 1904 und 1905, in Halbbänden gebunden zu demselben Preise; ferner einzelne Halbjahrgänge von 1898, 1900, 1902, 1904, 1905, 1907 und 1909, soweit der Vorrat reicht pro Halbband 1 K 60 h bei freier Zusendung.

Bestellungen sind zu richten an die

Verwaltung „Österreichs deutscher Jugend“, Reichenberg, Böhmen.

Die Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg, diese besorgt:

1. Den Einkauf von Herrenstoffen. 2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen. 3. Den Einkauf von Leinen-, Baumwoll- und Schaffwollstoffen sowie Herren und Damenwäsche. 4. Den Einkauf von neuen und überspielten Flügeln und Pianinos. 5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Haushandel und für Schulen. 6. Den Einkauf von Gold- und Silberwaren. 7. Vermittlung beim Bezug von Zeitungen. 8. Den Einkauf von Streichinstrumenten und Saiten. 9. Den Einkauf von Porzellan- und Gebrauchsgegenständen, den Einkauf v. Schreibmaschinen. 10. Vermittelt die Unterkunft im Erholungsheim u. Sommerfrischen.

Bei Bestellung von Mustern für **Damenkleider** ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gerunzelt, hell oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modellkleid gewünscht wird. Bei **Waschstoffen** teile man mit, ob sie für Kleider oder Blumen gebraucht werden, ob Wollmousselin, Battist, Altglas-Satin, Sephr, Waschkörper oder nur Waschkotton gewünscht wird. — Bestellungen sind nicht in die Muster hineinzulegen, sondern direkt an die Wirtschaftsabteilung zu leiten. Die Musterendungen sind unbeschädigt zurückzuschicken. Die freie Zusendung der Postpäckchen erfolgt bei einer Bestellung im Betrage von mindestens 40 K. Die W.-A. trägt die Auslagen für Musterendungen und Rechnungsstempel. Anschrift: Wirtschaftsabteilung des Landeslehrervereines in Böhmen, Reichenberg.

Überzeugen Sie sich!

Musikinstrumente, Bestandteile, Saiten, Reparaturen besser und billiger als anderwärts.

Spezialität: Komplette Violin-Garnituren für Schüler und Anfänger, bestehend aus einer entsprechend guten Violine, gefüttertem Holzsetui, gutem Bogen, Kinnhalter, Kolophonium, Stimmfife, Dämpfer, Reservesteg, Reservebesaitung in Blechdose, auf Wunsch auch Schule zu K 12, 15, 18 und 20. — **Feine Orchester-Konzertviolen**, starke Tonfülle, besseres Zubehör K 25 bis 30. **Feine Künstler-Solo-Violen**, gebaut nach alten Modellen, mit starker, edler Tonfülle, samt feinem Ledertuch-Form-Etui mit Nickelspringer, feinem Fernambukbogen, gestickter Staubschutzdecke und übrigem feinen Zubehör K 40 und 50. **Feinste Solo-Violen, Violas und Celli** K 60, 80, 100 bis 200. Auf Verlangen Auswahlsendung ohne Nachnahme. Gewähre vierzehntägige Probezeit; bei Nichtkonvenienz nehme anstandslos zurück, somit riskiert bei mir kein Besteller etwas.

Gestatte auch bequeme Monats-Teilzahlungen.

Violinen (ohne Bogen von K 4 aufwärts), Zithern, Gitarren, Mandolinen, Mandolas, Lauten in jeder Ausführung, ferner beste, toneine Klarinetten, Flöten, Blechinstrumente, Trommeln, Cimellen, Harmonikas usw. Akkordangeber für Gesangvereine mit allen Dur- und Mollakkorden nur K 3·25.

Kunstvolle Reparaturen.

Saiten-Spezialitäten.

**Johann Klier, Musikinstrumenten-Erzeugung
Steingrub bei Eger (Böhmen).**

Verlangen Sie neuesten Katalog! Eintausch und Kauf alter, wenn auch defekter Streichinstrumente.

Die Zukunft der Familie

wird für den Fall des frühzeitigen Ablebens des Oberhauptes am wirksamsten sichergestellt durch die Lebensversicherung; diese betreibt der

Erste allgem. Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie

in allen möglichen Kombinationen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit.

Die Versicherungsbedingungen des Beamtenvereines sind anerkannt vorteilhaft, die Prämien mäßig.

Auszahlungen fälliger Kapitalien erfolgen sofort und ohne Abzug.

Versicherungsstand Ende 1910 . . . 208 Millionen Kronen

Vereinsvermögen Ende 1910 . . . 75,700.000 Kronen

Auszahlte Versicherung seit Beginn der Vereinstätigkeit . . . 107 Millionen Kronen

Für humanitäre Zwecke verausgabt 3 Millionen Kronen.

Nähre Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenfrei die Zentralleitung des

Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie
Wien I., Wipplingerstraße Nr. 25.

4000 Schulen verwenden Schüller's TINTENEXTRAKTE!

Diese Extrakte sind echte Tinte in verdickter Form und geben bei Verdünnung mit gewöhnlich kaltem Wassersofortschreibfertige echte Tinte.

1 Liter Extrakt Nr. 2 (K 4) gibt 20 Liter
schwarze Schultinte à 20 h.

1 Liter Extrakt Nr. 3 (K 6) gibt 10 Liter
echte Anthrazentinte à 60 h.

Bestes Fabrikat zur einfachen und reinlichen Selbstbereitung echter, satzfreier Gallustinte. — Von 3 Liter an portofreie Zusendung.

Muster gratis und franko!

Tintenfabrik Fr. Schüller Amstetten, N.-Ö.

Versand auch im Winter, da durch frost-sichere Verpackung geschützt.

Anmerkung: Obige Extrakte wurden von der Verwaltung der „Bl.“ geprüft und haben sich vorzüglich bewährt.

K. u. k. Hof-  Kartogr.-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Wien, VII Inhaber: G. Freytag.

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommener Weise. Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Rothaug's Schulatlanten

Sämtlich approbiert, zeichnen sich vor allen andern durch schön gearbeitete große Kartenbilder aus.

Jede Karte aus jedem Atlas ist auch einzeln zu haben.

Geogr. Bürgerschul-Atlas.

2., erweit. Aufl., 41 Kartens., eleg. geb. K 3:50
Nach Anlage und Ausführung der beste, schönste und praktischste Atlas für Bürgerschulen.

Geogr. Volksschul-Atlas

für 4- bis 6 kl. Volkssch. 20 Ktnstn., geb. K 1:50
Ausgaben für alle Kronländer.

Geogr. Volksschul-Atlas für 1- bis 3 kl.
Volkssch. 11 Kartenseiten geb. K 1—

Selbers Wandfibel.

Nach der neuen Orthographie gearbeitet.
42 große, den Lehrstoff der I. und II. Klasse (auch die Latein-buchstaben) enthaltende Tafeln (je 80:105 cm groß).
Preis, roh 22 K. — Auf Deckel gespannt 43 K.
Approbirt 27. Oktober 1900, Z. 29.529.

J. G. Rothaug's Wiener Schul-Globus
mit verschiebbarer Kugelhaube. D. R.-P. Ö. P. U. P. 1:60 Mill.
Durchm. der Erdkugel 21.22 cm. Höhe des ganzen Globus mit Metallfuß 48 cm. Physisch K 32—. Politisch K 32—.
Induktionsglobus K 30—. Himmelsglobus K 32—.

Praktische Neuheit! Ausführliche Prospekte kostenlos.